Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Soest.

März. 1910. No. 3.

Philosophie.

Moderne Philosophie, hrsg. von M. Apel, Berlin-Schöneberg 1908/09, „Hilfe". Je 1 M.
Bd. I **Apel, M.,: Die Weltanschauung Haeckels** (82 S.)
Bd. II **Odebrecht, R.: Kleines philos. Wörterbuch** (83 S.)
Bd. III **Goldschmidt, K. W.: Der Wert des Lebens** (111 S.)
Bd. IV **Bölsche, W.: Darwin** (122 S.)

Unter dem Titel „Mod. Philosophie" erscheinen hier zunächst vier kleine Bändchen, denen sich weitere anschließen sollen, die alle durch die gemeinsame Absicht verbunden sein sollen, „in die Philosophie der Gegenwart, in die so mannigfachen Kämpfe um die Weltanschauung einzuführen." Die Sammlung kommt damit gewiß einem tiefen Bedürfnis unserer Zeit entgegen; denn alle Fortschritte der Technik und äußeren Kultur sowie alle Errungenschaften der Einzelwissenschaften können auf die Dauer dem nach einer Weltanschauung verlangenden Menschengeist nicht genügen. Ob obige Sammlung dieses Bedürfnis befriedigen wird, bleibt abzuwarten.

Bd. 1 behandelt d. Weltanschauung Haeckels. Apel beschränkt sich bei ihrer Vorführung nicht auf die „Welträtsel" und „Lebenswunder", sondern geht auch auf Haeckels frühere Werke zurück. Die einzelnen Kapitel behandeln den Entwicklungsgang Haeckels, insonderheit sein Verhältnis zu Virchow und Darwin, seine Stellung zum Materialismus, Hylozoismus und Monismus, seinen Streit mit Dubois-Reymond, sein Verhältnis zu Kant und endlich die Beziehung des Entwicklungsgedankens zur Religion und Ethik. Ich habe sie alle mit großem Interesse gelesen und kann die Lektüre nur warm empfehlen. Das Buch ist leicht geschrieben, führt dabei gut in die großen Probleme der Wissenschaft ein und weiß die Haeckelsche Weltanschauung vom Kantschen Standpunkte aus milde und doch sachlich und gründlich zu beurteilen.

Der 2. Bd. will für die wichtigsten Grundbegriffe der Philosophie knappe und doch erschöpfende Erklärungen geben, will also denen ein Hilfsbuch werden, welche das philos. Studium beginnen. In diesem Sinne wird es seinen Zweck gut erreichen. Seine Ergänzung findet es durch die größeren Wörterbücher von Kirchner und Eisler.

Im Mittelpunkte des 3. Bandes „Der Wert des Lebens" steht das Problem der optimistischen und pessimistischen Lebensbewertung. Dieses Problem wird von Goldschmidt in seine Hauptverzweigungen hinein verfolgt und in den Gedanken und Worten der Dichter selbst aufgezeigt. Die uns im Gange der Untersuchung begegnenden Spielarten des Optimismus und Pessimismus sind folgende: 1. Der metaphysische Optimismus und Pessimismus, 2. der Entwicklungs-Optimismus und Pessimismus, 3. der psychologische Optimismus und Pessimismus, 4. der Kultur-Pessimismus und Optimismus, 5. der ethische Entrüstungspessimismus und 6. der zynische Pessimismus. Bei der Vorführung dieser verschiedenen Verzweigungen bietet Goldschmidt zugleich eine zwar nicht ausführliche, aber doch treffliche Kritik, wenn auch eine definitive Lösung seinerseits nicht gegeben wird. Dennoch erklärt er, daß zum Verzweifeln kein Grund vorliegt. Die stillschweigenden Selbstverständlichkeiten der Entwicklung sind doch immer stärker als unser bewußtes Deuten und Streben und haben die Menschheit noch stets auch aus den schlimmsten Sackgassen herausgeführt, und „zuletzt muß doch der Geist über die Materie siegen!" — In einem kurzen Anhang gibt Goldschmidt noch eine knappe Ergänzung der Dichter- und Philosophenworte, von denen die früheren Kapitel schon durchbrochen und beleuchtet waren.

In dem 4. Bande haben sich W. Bölsche, M. Apel, L. Wille, E. David, R. Penzig und Fr. Naumann zusammengetan, um den 100jähr. Gedenktag der Geburt Darwins zu ehren. In dem ersten Aufsatze behandelt W. Bölsche in seiner geistreichen Art Darwins Vorgänger. Darauf erörtert Bruno Wille die Frage: Wie die Natur zweckmäßig bildet. Wille will kein Materialist sein, freilich noch viel weniger ein Theist; er erkennt die Zweckmäßigkeiten der Natur zwar an, zieht aber die daraus folgenden Konsequenzen nicht im theistischen Sinne, sondern bewegt sich in nichtssagenden Phrasen. Den zureichenden Grund für die Zweckmäßigkeiten natürlicher Bildungen und Verrichtungen kann ihm nur ein „verbesserter Naturbegriff" abgeben. Die Natur soll weder als das brutale Material eines außerweltlichen Demiurgen aufgefaßt werden noch als eine vollkommene Gottheit im Sinne des schwärmerischen Pantheismus. Das Göttliche in ihr heißt „Excelsior" und läßt sich durch das Faustwort von „immer strebendem sich Be-

mühen" andeuten. „Die Natur tappt anfangs wie ein fast Blinder nach dem Lichte; erlebt sie dabei Spuren von Heil, so hält sie kraft der Mneme (unbewußtes Erinnerungsvermögen) die Errungenschaft fest; auch weiß sie Erfahrungen zu kombinieren und erfindet in natürlicher Auslese allerlei Zweckmäßigkeiten; die Natur ist nicht Gott, sondern möchte es werden." Der dritte Aufsatz ist eine Abhandlung Eduard Davids über Darwinismus und soziale Entwicklung, die auf den Nachweis zielt, daß heute überall tiefgreifende Umgestaltungen sichtbar sind, deren gemeinsame Tendenz auf Ausschaltung individueller Willkür aus dem wirtschaftlichen Daseinskampf geht. Der vierte Aufsatz von Max Apel behandelt das Verhältnis des Darwinismus zur Philosophie, ist eine lehrreiche und hochinteressante Abhandlung, die den ewigen und unendlichen Wert des Menschen sicher zu stellen sucht. „Was der Mechanismus nicht kann und darf, tut der Mensch, das Bewußtsein, und muß es tun; nicht erstickt die Seele im Getriebe des Weltmechanismus, denn sie fühlt in sich aufsteigen und emporquellen Worte und Wirklichkeiten eigener Art" (S. 77). Der Mensch ist gewiß nicht „von Gottes Händen aus Lehm geformt und von ihm mit Lebensodem versehen im wörtlichen Sinne; aber in aller Entwicklung ist Gott lebendig, sein Odem geht durch die Welt, und wir sind seines Geschlechts" (S. 81). In dem fünften Aufsatz „Darwinismus und Ethik" sieht Rudolf Penzig als das erste, was die Ethik dem Darwinismus zu danken hat, die „Befreiung von der alle unbefangene Forschung erdrückenden Last des kirchlich-theologischen Schöpfungsbegriffs, mit der erst die Möglichkeit einer rein menschlich-natürlichen Ethik gegeben wurde." Die wesentlichste Aufgabe unseres Jahrhunderts soll es sein, das Verhältnis des Individuums zur Gattung auf neue Grundlagen zu stellen. Ich wünsche Penzig Glück dazu. Soweit ich sehe, geht die Philosophie gerade in der Ethik wieder mehr und mehr zu der alten Grundlage der Religion zurück. Der letzte Aufsatz endlich bringt eine Erörterung des Verhältnisses von Religion und Darwinismus aus der Feder Friedrich Naumanns. Sie ist neben der Apelschen die beste in der Sammlung. Ich gehe zur Begründung der Religion einen andern Weg als Naumann, sofern mir der Ausgangspunkt nicht der Wille als nur eine Seite des Seelenlebens, sondern die Tatsachen und Erfahrungen des Geisteslebens bilden, aber wer möchte Naumann nicht freudig zustimmen, wenn er sagt: „Sicherlich ist Gott nicht, was vom Menschenbewußtsein fertig zu Ende gedacht werden kann, aber noch weniger ist er etwas, was einfach weggestrichen werden darf; eine Weltanschauung, die diese mächtigste und erhabenste Erkenntnis des menschlichen Geistes als Nebensache behandelt, ist unvollkommen, auch wenn sie selbst Großes leistet; das aber ist der Vorwurf, den wir vom Standpunkt der Religion aus dem Darwinismus machen müssen, sobald er als fertige Philosophie oder Inbegriff der Daseinserkenntnis überhaupt auftreten will" (S. 121). — Alles in allem ist der kleine Band der Apelschen Bibliothek eine interessante und anregende Lektüre. Er ruft vielfach den Widerspruch hervor, veranlaßt aber dadurch gerade zum Selbstprüfen und Nachdenken.

Siebert-Fermersleben.

Jordan, Br., Dr.: **Kants Stellung zur Metaphysik** bis zum Ende der sechziger Jahre. Leipzig 1909, Quelle & Meyer. (IV, 86 S.) 2,80 M.

Die Abhandlung bringt einen schönen Beitrag zum genetischen Verständnis des Kritizismus. J. vermeidet pedantische Periodisierungen, indem er sich weniger an die wechselnden Details, als an die allgemeine methodische Seite des Kantischen Denkens hält. Dabei wird die größte Objektivität beobachtet. Die Schriften Kants sowie die entwicklungsgeschichtlichen Selbstzeugnisse seiner Briefe bilden die konstante Grundlage der Darstellung. Ganz besonderen Wert mißt J. der vielfach mißverstandenen Schrift „Träume eines Geistersehers" bei. Er möchte sie für „den eigentlichen Ausgangspunkt des Kritizismus nach allen Richtungen hin" erklären. Ich glaube, daß diese Deutung durchaus das Richtige trifft. Zum Schluß sucht J. noch in einer prägnanten Formel die ganze vorkritische Denkarbeit Kants zu charakterisieren: es sei „ein eigentümlich gearteter Rationalismus, der in sich selbst das Problem des Irrationalen entdeckt, und der eben dieses Problem in wachsender Vertiefung von sich aus zu lösen unternimmt." Kowalewski-Königsberg.

Lewis, W. O., Dr.: **The fundamental principles involved in Dr. Edward Caird's Philosophy of Religion.** Leipzig 1909, Quelle & Meyer. (IV, 62 S.) 2,20 M.

Das erste Kapitel der vorliegenden Arbeit behandelt das kategoriale Grundgerüst, auf dem der bekannte englische Neuhegelianer in seiner philosophischen Religionstheorie fußt, nämlich die Begriffe: Religion, Gott, Subjekt und Objekt, Entwicklung, Darlegung und kritische Würdigung des Dargelegten sind stets sauber geschieden. Bei dieser Gelegenheit werden auch die historischen Beziehungen zu Hegel erörtert (S. 19—23). Das zweite Kapitel beschäftigt sich dann mit dem speziellen Ausbau der Cairdschen Theorie in den drei Stufen der objektiven Religion, der subjektiven Religion und des Christentums, der absoluten Religion. Hier prüft L. die historischen Beispiele nach, die diese drei Stufen illustrieren sollen, und konstatiert manche Unklarheiten und Widersprüche. Am peinlichsten zeigt sich das Mißverhältnis zwischen dem speku-

lativen Schema und der Wirklichkeit bei dem Christentum, dessen eigenartigste und vitalste Elemente für den pantheistischen Standpunkt Caird's wegfallen. L. entwickelt alles knapp, aber klar und in strenger Disposition.

Kowalewski-Königsberg.

Religionsgeschichte u. -Philosophie.

Achelis, Th., Dr. Prof.: Die Religion der Naturvölker im Umriß. Leipzig 1909, G. J. Göschen. (164 S.) Geb. 0,80 M.

Dieses letzte Werk des verdienten Bremer Ethnologen bietet eine wünschenswerte Ergänzung zu seinem im Vorjahr in 2. Aufl. erschienenen, ThLBr. 1909, S. 70 besprochenen Abriß der vergleichenden Religionswissenschaft. Zwar fällt schon bei Vergleichung beider Inhaltsverzeichnisse auf, daß sich viele Paragraphenüberschriften in beiden Bändchen decken; doch erleichtert das den Gebrauch beider so handlicher Bücher nebeneinander; denn bei genauerem Vergleich der Ausführungen findet man in dem neuen doch weit mehr Angaben über die Naturvölker als in ersterem. Freilich mit Weglassung der schon in diesem gegebenen allgemeinen Betrachtungen hätte noch mehr Spezielles gegeben werden können, wenn die Religionen der Naturvölker nach den Erdteilen, Rassen, Völker- und Sprachfamilien gesondert nacheinander, aber jede möglichst vollständig in ihrem Zusammenhang und Entwicklung dargestellt worden wären. Möge die reichhaltige Sammlung Göschen auch noch eine derartige Ergänzung bringen, die ja im Grunde für die Religionsvergleichung eine unentbehrliche Voraussetzung ist. Gloatz-Dabrun.

Hauri, Joh.: Die Religion, ihr Wesen und ihr Recht. Populäre religionsgeschichtliche Vorträge. Berlin-Zehlendorf 1909, K. Skopnik. (XVI, 385 S.) 3 M.

Diese in Davos gehaltenen Vorträge betreffen nach dem Doppeltitel Religionsphilosophie und Religionsgeschichte und behandeln nach ihren Überschriften kurzgefaßt folgende Themata: 1. Zweifel am Recht der Religion, 2. Wesen und Anfänge der Religion, 3. Geheimnis in der Religion: Ekstase: 4. Bund von Religion und Sittlichkeit, 5. Brahmanismus, 6. Buddhismus, 7. Sittlicher Monotheismus der hebr. Propheten, 8. Das höchste Gut in Jesu Sinn, 9. Vergleich von Christentum und Buddhismus, 10 f. Wie man Gott verliert, wie ihn gewinnt, 11 f. Moderne Surrogate für Religion: Strauß, Schopenhauer, Nietzsche, 14. Religion und Kultur, 15. Sind wir noch Christen? Die Themata sind zeitgemäß und in anziehender Form ausgeführt. Freilich genügt mir der hier vertretene Standpunkt der Ritschlschen Schule nicht. Die Religion wird (S. 31) zunächst nur aus Verlangen nach Wohlsein erklärt. Die S. 42 gestreifte Hilfsbedürftigkeit kann doch weiter führen, vertieft sich zum Bewußtsein der Abhängigkeit von göttlicher Macht, die nicht bloß Wunschprodukt ist, sondern deren Innewerden erst den Wunsch nach göttlicher Hilfe ermöglicht. Die Ekstase soll das Mittel gewesen sein, sich der Lebensgemeinschaft mit Gott zu versichern (S. 51), setzt aber schon ein Gottesbewußtsein im wahren Zustand voraus, das, wenn sie nicht wie im Heidentum erkünstelt ist, in Einzelfällen so stark sich geltend macht, daß die andern Funktionen zurücktreten. Die Wissenschaft soll Gottes Dasein weder beweisen noch widerlegen können (S. 246); das gilt nur für diejenigen, die sich nicht über Kant durch die weitere Entwicklung der mit der Religion verbundenen Wissenschaft von Schleiermacher bis Reinke hinausführen lassen. Auch die subjektive Glaubensgewißheit, die der Verfasser aus der Verbindung von Religion und Sittlichkeit im Christentum herleitet (S. 279), hat nach Kant einen viel dürftigeren Inhalt. Wir erkennen gern an, daß Hauri sich alle Mühe gibt, ihn zu ergänzen, halten seine Ausführungen aber nur dann für überzeugend, wenn nicht alles schließlich bloß auf den guten Willen gestellt wird (S. 385), sondern auch das Recht, theoretisch etwas aus dem Willen zu folgern und damit zugleich das Recht und die Wahrheit des unmittelbaren wie des wissenschaftlichen Gottesbewußtseins anerkannt wird. Gloatz-Dabrun.

Pflüger, P., Pfr., Zürich: Die Religion der Modernen. Leipzig und Zürich 1909, Th. Schröter. (22 S.) 0,50 M.

Was hier als „Religion der Modernen" vorgetragen wird, ist d. als „freie Religion" bekannte Auflösung aller Religion und des Christentums im besonderen im Grunde nichts anderes als ein religiös angehauchter Naturalismus. Jesus ist vergessen, „der Vatergott ist tot; es gibt keinen Gott außer der Natur." Protestantischer Gottesdienst gilt noch als „schimmliges Brot"; das Wort vom Kreuz ist „Erlösungsmythologie"; persönliches Fortleben gibt es nicht mehr; das Gottesreich wird zum „Sozialstaat". Samtleben-Sylbitz.

Simmel, G., Dr. Prof.: Die Religion. (Die Gesellschaft, hrsg. von Martin Buber, Bd. 2.) Frankfurt a. M. 1907, Rütten & Löning. (79 S.) 1.50 M.

Dieser in durchaus moderner Ausstattung ausgegebene Essay des Berliner Philosophen faßt das religiöse Problem in eigenartiger Weise an und liefert zu seinem Verständnis manches Beachtenswerte. Entsprechend dem Tenor der ganzen Sammlung, der dies Bändchen zugehört, ist vorwiegend die soziale Beziehung der Religion ins Auge gefaßt, und sind die soziologischen und religionspsychologischen Erscheinungen miteinander in Vergleich und Verhältnis gesetzt. Dabei wird

zunächst die hohe Bedeutung der Religion für das Leben gewürdigt, in dem sie das rechte Verhältnis der einzelnen Elemente zum Ganzen herstellt. Die Welt der Religion wird der Welt der Empirie und der Welt der Kunst als gleichwichtiger Faktor unserer Anschauungen und Empfindungen nebengeordnet (S. 97), und die metaphysische Kategorie des Empfindens wird ebenfalls von der religiösen geschieden (S. 15). Was das Verhältnis der Religion zur Genesis der sozialen Bildungsformen anlangt, so möchte Simmel als Anfangsstadium der Gesellschaft eine hypothetische Indifferenzform annehmen, „in der die moralische, die religiöse, die juristische Sanktion noch in ungeschiedener Einheit geruht hätten“ (S. 19). Sicher ist aber wohl nur, daß die soziologische Existenzform des Individuums vielfach der religiösen gleichschaut. Beachtenswert ist jedoch die Art, wie S. darlegt, daß es gewisse soziologische Zustände gibt, die als solche religiöse Färbung besitzen und aus ihrem selbständigen Besitz an religiösen Werten zur Religion beisteuern; und daß in solchen Zusammenhängen jene religiösen Naturen sich finden, die keine Religion haben, jene frommen Menschen, „die ihre Frömmigkeit keinem Gott zuwenden“ (S. 28 ff.). Wichtig ist ferner, was über das Wesen (S. 33 ff.) und die soziale Bedeutung (S. 38 ff.) des religiösen Glaubens gesagt wird. Daß ohne religiösen Glauben „die Gesellschaft, wie wir sie kennen, nicht bestehen würde,“ ist ebenso gut begründet, wie die soziale Erhabenheit der Religion fein angedeutet ist, die darin liegt, daß die unendliche Mannigfaltigkeit religiöser Charaktere eine religiöse Differenzierung bedeutet, die frei ist von Konkurrenzstreben. Beth-Wien.

Wirz, H.: Die Religion in der Gegenwart. Aarau 1909, Krauß & Brack. (IV, 127 S.) 1,50 M.

Der Verfasser, Pfarrer auf dem Staufberge (im Aargau), hat die Hälfte der Aufsätze bereits in Sonntagsnummern des Aargauer Tageblattes veröffentlicht; ihr Inhalt kehrt, z. T. wörtlich, in den neu hinzugefügten Abschnitten wieder (über Hemmnisse und rechte Methode der religiösen Erziehung; über Hauptthemen des Konfirmandenunterrichtes: Leib, Familie, Arbeit und Beruf, persönliches Leben). — Im Nachworte (S. 127) gibt W. eine strenge Selbstkritik: der Titel sei mißdeutig; die Darstellung habe einen stark rationalistischen Zug; das wunderbare Phänomen der Religion sei keineswegs erschöpfend behandelt. Konnte eine Überarbeitung die Mängel nicht teilweise lindern? Im ersten Teile („Die Religion in der Gegenwart“) ist auf die „Gegenwart“ weder zeitlich noch räumlich irgend welche Rücksicht genommen: sondern ganz allgemein wird, unter psychologischen und ethischen Gesichtspunkten, die Entstehung, das Wesen, der Segen des religiösen Erlebnisses sowie das Wachstum der religiösen Erfahrung besprochen. Gut ist die Definition: „Religion ist das Leben in der Verbindung mit dem Ewigen, zur Überwindung der vernichtenden Mächte der Welt und der Schuld“ (S. 40, 46, 25, 125 f., 58); „Religion ist Ruhen im Ewigen“ (S. 36, 64 f., 58). Gut ist die Betonung des Gefühles neben oder gegenüber Verstand und Willen (S. 17, 20 f., 55, 60, 77 f., 73 f.); doch sollte Gefühl nicht an dritter, sondern an erster Stelle stehen (betreffs zeitlicher Entfaltung und bleibender Wertung). Gut ist die entschiedene Forderung: „alle Erziehung sei religiös“ (S. 58), „der Lehrer sei religiöse Persönlichkeit“ (S. 66, 87). Gut ist auch die lebensvolle Fassung des Glaubens und des Gebetes (S. 38 f., 45), sowie die Verhältnisbestimmung von Glauben und Wissen (S. 61 f., 67, 73 f., 94). — Übergangen ist im ersten Teile (vgl. S. 24, 32) die Furcht als religiöses Motiv und Moment (erst S. 70, 74, 94 betont). In der Skizze des Konfirmandenunterrichtes (3. Teil, S. 93 ff.) tritt das biblische, christliche, konfessionelle, christologische Element gar zu sehr in den Hintergrund (Jesus Christus nur S. 114 f. gestreift, allerdings im Tone von Kol. 2, 9); die kirchlichen Institutionen und Verpflichtungen werden kaum berührt. — Den Aphorismen, die W. gibt, ist aber tiefer Ernst der Lebensauffassung nachzurühmen. Der Lehrer füge konkrete Beispiele hinzu (aus Natur, Geschichte, Bibel). Höhne-Dresden.

Theologie.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch in gemeinverständlicher Darstellung. Unter Mitwirkung von H. Gunkel u. O. Scheel hrsg. von Fr. M. Schiele. I. Bd. A bis Deutschland. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (XVI S. u. 2128 Sp.) 23 M., geb. 26 M.

In diesem groß angelegten Unternehmen ist zusammengefaßt, was unter dem religiösen Gesichtspunkt wissenswert ist oder werden kann. Eine sorgfältige Organisation des Ganzen bewirkt, daß die Reichhaltigkeit im Detail und die Übersichtlichkeit in der Darstellung der großen Zusammenhänge sich nicht gegenseitig ausschließen. Der Umfang des Werks wird sich voraussichtlich auf 4 Bände zu etwa 1000 Seiten belaufen. Über die Abgrenzung des Stoffes läßt sich streiten. Vertreten sind nicht

nur die theologischen Disziplinen und die allgemeine Religionsgeschichte, sondern auch Kunst, Musik, Sozialwissenschaft, Erziehung. Die Äußere Mission erfährt nach der systematischen Übersicht des Prospekts keine selbständige Berücksichtigung, ebensowenig die Philosophie. Die einzelnen Artikel sind populär gehalten, beruhen aber natürlich auf wissenschaftlicher Arbeit am Gegenstand, sie sind mit Literaturangaben und hin und wieder mit Illustrationen versehen. Der Stab der Mitarbeiter ist groß, ca. 150 beim vorliegenden Bande, und beschränkt sich keineswegs auf Theologen. Die Führung haben Freunde der Christlichen Welt, die Anregung zu dem Werk hat Rade gegeben. Um einen deutlichen Eindruck von der Art des Werkes zu geben, seien einige von den bedeutenderen Artikeln im folgenden kurz charakterisiert. Der Artikel „Aufklärung“ trägt die neuere Auffassung der Aufklärung vor, ohne auf die Frage nach dem Verhältnis zur Reformation und zum gegenwärtigen Protestantismus einzugehen. Die Züge der Zersetzung, die die Aufklärung zeigt, der Eudämonismus, der zum Immoralismus, der Subjektivismus und Kultus der leeren Abstraktion, die zum Naturalismus und Atheismus hinüberführen, ferner die Eigenart der historischen Arbeit und Auffassung, das Verhältnis zwischen der Blüteperiode und dem Ausgang der Aufklärung treten nicht deutlich genug hervor. Der Artikel „Babylonien und Assyrien“ bietet eine zusammenfassende und gehaltvolle Darstellung der babylonisch-assyrischen Geschichte und Religion mit Ablehnung astral-mythologischer und panbabylonistischer Gewaltsamkeiten. „Amos“ erscheint nicht als Begründer, sondern als Reformator und Weiterführer der ethisch-monotheistischen Frömmigkeit in Israel. Im Artikel „Bibel und Babel“ ist das Material der religionsgeschichtlichen Vergleichung im einzelnen dargeboten, die prinzipielle Behandlung der Frage dagegen tritt zurück. Der dogmatische Artikel über die „Bibel“ polemisiert gegen die Aufstellung einer Lehre von der Schrift, wertet sie als das „religiöse Tagebuch der werdenden christlichen Menschheit“ und „insofern jene großen Tage doch für alle Zeit die grundlegende Entscheidung gebracht haben“, als „Gottes Wort“. Die Bedeutung der Bibel für den Glauben an Gott in Jesus verschwindet unter diesen Gesichtspunkten. Der Artikel „Christologie im Urchristentum“ ist beherrscht von der Polemik gegen die im Urchristentum vollzogene Umwandlung des rein menschlichen Jesusbildes in eine Christologie, d. h. eine Lehre vom Gottmenschen, die in ihren Elementen bereits vorher vorhanden und von Anfang an zum Selbstwiderspruch verurteilt war. Entsprechend geht der dogmatische Artikel Christologie von dem subjektiven Eindruck aus, den die Person Jesu in ihrer Reinheit der sittlichen Gesinnung, Gottinnigkeit, Kraft und Klarheit des Selbstbewußtseins macht, um diese Tatsache der unser Zutrauen erweckenden Persönlichkeit Jesu zu erklären als die wunderbare, in gewissem Sinne sich immer wiederholende Durchdrungenheit des menschlichen Geistes mit dem göttlichen, in der nach Biedermann der Mensch zu seiner göttlichen Wahrheit und Gott zu seiner menschlichen Wirklichkeit gekommen ist. Die Artikel „Darwin, Darwinismus, Deszendenztheorie, Biologie“ führen durch eingehende Referate über die Geschichte, die Ergebnisse und die Probleme der Forschung und durch umfängliche Literaturangaben in den Stand der biologischen Wissenschaft ein. Im Artikel „Charitas“ erhält man einen großzügigen Ueberblick über das Ganze der katholischen Liebestätigkeit. Eingehend ist die Agrargeschichte dargestellt. — Mit seiner reichhaltigen Sammlung und übersichtlichen Vorführung eines weitschichtigen Tatsachenmaterials stellt das Werk eine wirkliche Bereicherung unserer

Literatur dar. Der Behandlung und Beurteilung dieses Materials gegenüber kann freilich von kritischer Zurückhaltung, die sich mitunter zu energischer Ablehnung steigern wird, nicht abgesehen werden. Büchsel-Halle.

Das freie Christentum in der Welt. Berichte nach Vorträgen auf dem internationalen Kongreß für freies Christentum in Boston 1907. Mit einem Schlußwort von Prof. R. Eucken, Jena, über „Die Zukunft des freien Christentums". Eingeleitet und hrsg. von Prof. H. Weinel. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (IV, 182 S.) 3,60 M., geb. 4,60 M.

In dem vorliegenden Heft ist eine Auswahl der Vorträge und Berichte zusammengestellt, welche auf dem Unitarier-Kongreß in Boston im Jahre 1907 von Angehörigen fast aller größeren Kultur-Nationen über die gegenwärtige Lage und die voraussichtliche Zukunft des theologischen und kirchlichen Liberalismus in ihren Heimatländern gehalten sind. Über Deutschland berichten Prof. Rade und Pfarrer M. Fischer-Berlin, über Österreich-Ungarn Prof. Masaryk und Pfarrer Jozan, über Holland Prof. Groenewegen, über England und Schottland Pfarrer Bowie u. Webster, über Schweden Prof. Lindberg, über Norwegen und Dänemark Theo Berg, über die Schweiz Pfarrer Rochat, über Frankreich Prof. Jean Réville und Prof. G. Bonet-Maury, über Italien Pfarrer André, über Amerika Prof. Fenn. Natürlich mangelt es dem Buch dadurch an Einheitlichkeit, z. B. auch in der Beurteilung der theologischen und kirchlichen Gegner, denen ein Teil der Referenten in anerkennenswerter Weise gerecht zu werden wenigstens versucht, während ein anderer Teil von ihnen wahre Zerrbilder entwirft. Aber dieser Mangel an Einheitlichkeit wird dadurch aufgewogen, daß überall Männer sprechen, die in der Bewegung ihrer Heimatländer mit darin stehen, ja oft an hervorragender Stelle mitwirken. Aus diesem Grunde wäre es natürlich verfehlt, in den vorliegenden Berichten Urkunden über die augenblickliche Lage des freien Christentums in den verschiedenen Ländern zu sehen. Urkundlichen Wert haben sie nur für die Art, wie sich Ansichten und Einsichten, Absichten und Aussichten des kirchlichen Liberalismus in den Köpfen seiner führenden Männer spiegelt, aber auch unter diesem Gesichtspunkt ist ihre Lektüre interessant genug, namentlich was aus Deutschland, Österreich-Ungarn, Frankreich, Italien berichtet wird. Sehr wertvoll ist das Schlußwort von Rudolf Eucken, der richtig die Hauptgefahren des Liberalismus beschreibt (nämlich einen übertriebenen Individualismus, intellektualistischen Kritizismus, flachen Optimismus und die Neigung zu einer gewissen Säkularisierung und Ethnisierung des religiösen Lebens) und dann den Weg andeutet, auf dem seiner Meinung nach eine Überwindung dieser Gefahren mit den dem Liberalismus innewohnenden Kräften möglich ist. Unseres Erachtens allerdings kann diese Überwindung nur dem unverkürzten, mit dem modernen Weltwissen sich ehrlich, aber gläubig auseinandersetzenden biblischen Christentum gelingen. Für uns ist das Heft von besonderem Interesse, weil für das Jahr 1910 ein großer liberaler Welt-Kongreß in Berlin geplant ist, der jedenfalls in unserem Vaterlande das größte Aufsehen erregen und möglicherweise neue „Fälle" hervorrufen wird. Engel-Oesdorf (Pyrmont).

Hawekoß, A.: Gewissensfriede. Ein Wort zur kirchlich-religiösen Not der Gegenwart. Leipzig 1907, J. C. Hinrichs. (IV, 170 S.) 2 M., geb. 3 M.

Der Verf. ist Religionslehrer. Seine Schrift ist nicht ungewandt geschrieben und durchaus gut gemeint. Er wendet sich darin an die vielen, deren Vertrauen zur unbedingten Zuverlässigkeit der Bibel erschüttert ist, und die mit dem Vertrauen zum Bibelwort auch den Glauben an Gott und den Frieden der Seele verloren haben. Denen soll geholfen werden. Und zwar durch Vereinfachung der allzu komplizierten reformatorischen Kirchenlehre und durch Verbreiterung des allzu engen biblischen Heilswegs. Näher besehen dadurch, daß der Glaube gegenüber der Moral in den Hintergrund geschoben und ausgeschaltet wird. Das Zentrale des Christlichen ist dem Verf. nicht die Vergebung der Sünde, die im Glauben ergriffen wird, sondern die Hilfe gegen die Sünde, die durchs Gebet erfahren wird. Dies Gebet, vom Verf. Gewissensgebet genannt, — ein Hauptbegriff seiner Darstellung — bringt den Gewissensfrieden und zuletzt die Reinigung des Herzens von jeder bösen Neigung, offenbar eine Art von römischer infusio. Der Heilsweg wird erweitert zum Glauben an Gott und zur Gewissenhaftigkeit. Das Gewissen wird zum religiös sittlichen Organ, zur eingeborenen Autorität. In ihm werden all die Dinge, die sonst jenseits aller Erfahrung stehen, erfahren und erlebt. Die Sünde ist einfach das moralisch Böse, das, was dem Gewissen widerspricht. Der zu erstrebende Gewissensfriede ist nichts weiter als innere Harmonie, wird auch Gottesfriede genannt, hat aber nichts gemeinsam mit dem, was die Schrift den Frieden, d. i. das Heil Gottes nennt. Im einzelnen hat der Verf. manche anerkennenswerte Bemerkung. Eine Vertiefung des reformatorischen Bekenntnisses dürfte jedoch auf diesem Wege kaum erreicht werden. Die Schrift ist wertvoll als ein Symptom dafür, was in gebildeten Kreisen unseres Volkes als Weiterbildung des evangel. Glaubens angesehen und stellenweise der heranwachsenden Jugend in den Schulen wohl auch gelehrt wird. Hafner-Elberfeld.

Hering, O.: Persönliches Christentum. Das Eine, was uns not ist (Neue Pfade zum alten Gott, 9). Freiburg i. Br. u. Leipzig 1905, P. Waetzel. (96 S.) Geb. 2 M.

Die geistige Richtung der „Neuen Pfade zum alten Gott“ dürfte den Lesern des ThLBr. aus früheren Besprechungen bekannt sein: Moderne Theologie in der Art von Joh. Müller und H. Lhotzky. Natürlich auch etwas Nietzsche dabei. Persönliches Christentum, das Eine, was not ist, besteht darin, daß der Mensch über sein Originales sich klar wird, es durchsetzt und vervollkommnet. Die Kraftquelle ist die Religion, die unmittelbare Berührung des menschlichen Geistes mit Gottes Geist, die dem elektrischen Strom gleich Funken herüber und hinüber gehen läßt, eine menschliche Anlage, die nach Entwicklung drängt. Seine Förderung erhält das religiöse Leben durch das religiöse Leben Jesu. Natürlich nicht dadurch, daß wir ihn „unter dem Machtgebot einer Kirche als den überirdischen Gottessohn bekennen, sondern dadurch, daß wir uns in sein Leben und in seinen Geist versenken.“ Auf diese Weise kommt es zum steten Fortschritt, zum höheren Leben der Menschheit, zum Übermenschen, zum Aufsteigen zu immer höheren Lebensformen, auch über den Tod hinaus. „Das Licht kommt, und es wird ein Geschlecht erleuchten, das höher steht als das unsrige. Es wird neue Pfade zum alten Gott wandeln.“ Der Verf. ist Entwicklungsfanatiker, erfüllt von beneidenswertem Idealismus und Optimismus. Dem entspricht auch der Stil seines Büchleins. Aber der Nachweis dürfte überflüssig sein, daß seine Religion mit dem christl. Glauben ebensowenig etwas gemein hat, wie sein persönl. Leben und Christentum, so schätzenswert es an sich — sub specie temporis — sein mag, mit dem Einen, das not ist, nach dem Wort des Herrn. Hafner-Elberfeld.

Ernst, R.: Wie ich ein moderner Theologe wurde. Göttingen 1908, Vandenhoeck & Ruprecht. (95 S.) 1,50 M.

Das nicht ohne Wärme geschriebene Büchlein schildert in Tagebuchform den Entwicklungsgang eines Studenten bis zum zweiten Examen. Es steht vieles darin, was jeden Theologen an seine eigene Studentenzeit erinnert, zumal in den Aufzeichnungen der ersten Semester. Teilweise klingt's freilich gar zu kindlich, aber vielleicht ist's erst recht so wahr gewesen. Die späteren Partien befriedigen weniger. Es ist ja nicht zu verlangen, daß in solchem Tagebuch die Probleme wirklich tiefer entwickelt werden. „Daß“ der Verfasser ein „moderner“ (was dies Wort eigentlich bedeutet, wird freilich auch nicht deutlicher als sonst) Theologe wurde, aber nicht eigentlich, „wie“ er's wurde, wird gezeigt. Der Rahmen des ganzen Studiums bleibt so eng. Naturwissenschaft und Philosophie erscheinen am fernen Horizont. Man hat den Eindruck, daß der Verf. entweder noch nicht zu wirklich prinzipieller Erfassung der Grundvoraussetzungen seines theologischen Denkens gekommen ist, oder daß er diese ernstesten Arbeiten seinem Tagebuche nicht anvertraut. Warum nicht? Zurückhaltung kann nicht der Grund sein. Er hätte sie zum mindesten andeuten können. Besonders wenig angenehm berührt das beständige Namennennen: Hermann, Kähler, Haupt usw. Jeder bekommt seine Note. Wenn von Kähler gesagt wird: „die Sehnsucht nach etwas ganz Festem trotz aller Kritik kennt er nicht“, so ist das mindestens naiv, zumal wenn man das „ganz Feste“, was dem entgegengestellt wird, vergleicht. Aber wie soll man's anders machen bei so knapper aphoristischer Form! Da müssen Namen statt sachlicher Gründe reden. Aber wozu damit in die Öffentlichkeit? Das ist nicht einzusehen, es sei denn, daß der Verf., hinter dem sich ein bekannter akademischer Lehrer verbergen soll, auf einen persönlich interessierten Leserkreis rechnet. Schafft-Soest.

Pauli, A.: Auf der Spur des Lebens, Tagebuch eines jungen Theologen, hrsg. und mit Nachwort versehen. München 1908, C. H. Beck. (IV, 168 S.) 2,25 M.

Ein höchst seltsames Buch. Der Verf. erfährt durch den Bruder eines jungen Mädchens, daß dieses ihn liebt. Das Mädchen ist fromm und brav, aber unschön, ungebildet und unsympathisch. Der unglückselige Verf. bildet sich aber ein, daß er sie heiraten müsse. Denn der Jünger Jesu muß sich selbst verleugnen, er soll sich von Gott führen lassen. und sind die Umstände nicht ein deutlicher Fingerzeig Gottes? Soll der junge Pastor nicht viel mehr auf die Herzensstellung geben als auf natürliche Sympathie? Ist die brave Anna nicht vielleicht eine viel bessere Pfarrfrau als die nette Marie? In dieser Weise grübelt der Tagebuchschreiber Seite um Seite, bis ihm endlich der naheliegende Gedanke kommt, daß Selbstverleugnung nicht der einzige Gesichtspunkt ist, welcher bei der Wahl einer künftigen Gattin in Betracht kommt, und daß es vor allem ein Unrecht gegen die arme Anna selbst wäre, sie ohne einen Funken von Neigung zu heiraten. Aber nun kommt das Wunderlichste: der Verfasser, früher ein eifriger Bekenner der alten Theologie (um sie in Kürze so zu bezeichnen), macht die Entdeckung, daß sein bisheriger Standpunkt ihn unweigerlich an die Seite der häßlichen Anna gezwungen hätte. Aber da er nun an dieser Erfahrung selbständig zu denken und zu urteilen gelernt hat, kommt er „auf die Spur des Lebens“, und diese führt zu der lieblichen Marie. Der Verf. möge es nicht übel nehmen, wenn wir nicht ganz ernst bei der Sache

bleiben können, aber er fährt in der Tat Kanonen auf, um offene Türen einzuschießen. Ich glaube, es ist vor ihm noch kein Mensch auf den Gedanken gekommen, daß die Nachfolge Jesu nötigen müßte, gegen jedes persönliche Empfinden willenlos jedes Mädchen zu heiraten, das sich in uns verliebt.

Thiele-Witten (Ruhr).

Exegetische Theologie.

Strack, H. L., *D.* **Prof.: Aboda zara.** Der Mischnatraktat „Götzendienst." Zweite neubearbeitete Aufl. Mit deutscher Übersetzung. Leipzig 1909, J. C. Hinrichs 20 u. 32 S. 1,10 M.

Es ist ein erfreuliches Zeichen für das steigende Interesse an dem rabbinischen Schrifttum, daß von Stracks erstmals 1888 erschienener anerkannt trefflicher Ausgabe dieses Mischnatraktates eine neue Auflage nötig geworden ist. Strack gibt den hebr. Text mit Vokalisation und fügt am Schluß ein Glossar bei, das alle im bibl. Hebräischen gar nicht, oder nur in anderer Bedeutung vorkommenden Vokabeln darbietet. Von der 1. Aufl. unterscheidet sich die 2. durch die Einschaltung eines dankenswerten Abschnitts über die Spracheigentümlichkeiten des Traktats in der Einleitung und durch die Einreihung der Eigennamen in das Glossar, während sie früher in einem besonderen Verzeichnis zusammengestellt waren. Die wichtigste Neuerung ist aber die Beigabe der deutschen Übersetzung und eines sie begleitenden mit großer Sachkenntnis und Sorgfalt ausgearbeiteten, alles zum Verständnis des Inhaltes Notwendige enthaltenden Kommentars. Von der (Einl. S. 7) unbillig wegwerfend beurteilten Übersetzung Krügers unterscheidet sich die Stracks durch genaueren buchstäblichen Anschluß an den Grundtext, wobei zuweilen nicht nur die sprachliche Glätte, sondern auch die Verständlichkeit verloren geht. Man vergl. z. B. einen Ausdruck wie „entherzte Tierfelle" $2,^{3}$; $5,^{9}$. Allerdings gibt in solchen Fällen der Kommentar die notwendige Erläuterung, und die Wörtlichkeit der Übersetzung erleichtert das Eindringen in die Bedeutung des hebräischen Textes. Stracks Ausgabe dieses Traktates ist ein vorzügliches Hilfsmittel zur Einführung in das Studium der Mischna, und es ist mit Freuden zu begrüßen, daß der verdiente Gelehrte die Herausgabe weiterer Traktate in gleicher Bearbeitung in Aussicht stellt. Riggenbach-Basel.

Winter, Jak. u. Wünsche, Aug.: Mechiltha. Ein tannaitischer Midrasch zu Exodus. Erstmalig ins Deutsche übersetzt und erläutert. Mit Beiträgen von Prof. Dr. L. Blau. Leipzig 1909, J. C. Hinrichs. 10 M.

Zum ersten Male erscheint hier einer der wichtigsten Midrasche in deutscher Uebersetzung. Bisher existierte nur eine lateinische Uebersetzung in Blasii Ugolini Thesaurus antiquitatum sacrarum Bd. XIV, über die der Herausgeber dieser Uebersetzung urteilt, daß sie „auch dem des Lateinischen Kundigen fast noch größere Schwierigkeiten bietet als das Orginal dem des Hebräischen Kundigen." Auf die große Bedeutung der Mechiltha hat in neuerer Zeit in besonders wirksamer Weise Schlatter aufmerksam gemacht durch seine Arbeit über die Sprache und Heimat des vierten Evangelisten, BFTh. 1902, viertes Heft. Hier ist vor allen Dingen die Mechiltha benutzt. Dann hat sich Fiebig das Verdienst erworben, die Gleichnisse der Mechiltha zu sammeln und zu übersetzen. Schon diese Sammlung war äußerst lehrreich. Er sprach dort (S. 9 Anmerk. 1.) die Absicht aus, zusammen mit J. J. Kahan vom Leipziger Institutum Judaicum eine vollständige Uebersetzung der Mechiltha zu geben. Inzwischen liegt nun eine solche Uebersetzung von den beiden verdienten Uebersetzern des jüdischen Schrifttums vor. Sie haben eine Einleitung vorangeschickt, es folgt eine Abhandlung über „Ursprung und Geschichte des technischen Ausdrucks „Mündliche Lehre" nebst einigen Bemerkungen über die Sammlungen der jüdischen Tradition" von Professor Ludw. Blau, welcher auch am Schluß Nachträge und Berichtigungen liefert. Beigegeben ist ein Register der in der Mechiltha enthaltenen Gleichnisse der angeführten Bibelstellen, ein Verzeichnis der in der Mechiltha aufgeführten Tannaim in alphabetischer Ordnung und eine Liste zur Terminologie der Mechiltha. Die Übersetzung ist mit Anmerkungen versehen und wird dadurch zu einem Kommentar. Der Theologe muß das Buch mit Dankbarkeit begrüßen und kann ihm nur weite Verbreitung und fleißige Benutzung für die Exegese des Neuen Testamentes wünschen.

Lütgert-Halle a. S.

Wünsche, A.: Aus Israels Lehrhallen. Kleine Midraschim. Bd. 3 und 4. Leipzig 1909, C. Pfeiffer (238 S. u. 300 S.) je 4 M.

Der verdiente Übersetzer rabbinischer Literatur veröffentlicht in diesen beiden Bänden mittelalterliche Midraschim, d. h. Erbauungsschriften und Traktate, die zumeist aus Jellineks Sammlung Bet ha Midrasch d. i. Lehrhalle entnommen sind. Es ist wertvoll, daß diese Literatur in deutscher Übersetzung zugänglich gemacht wird; denn gerade für das Judentum des Mittelalters kann sie Interesse erwecken. — Das erste Bändchen bringt Midraschim zur Eschatologie und Apokalyptik der mittelalterlichen Juden. Wir lernen die Anschauungen über Tod und Gericht, Himmel (Eden) und Hölle (Gehinnom), Messias u. dgl. kennen. Wir sehen hier, daß die apokalyptische Gedankenwelt, der wir um die Wende des christlichen Zeitalters in den

jüdischen Apokalypsen begegnen, auch später durch das talmudische Gesetzeswesen nicht zurückgedrängt ist, sondern fröhlich weiter blüht. Die Phantasien über den Garten Eden und seine Bezirke, über den Messias und den Antichristen Armilus, den Sohn sündiger Verbindung zwischen Mensch und Marmorbild in Rom, über das Reich des Antichrists, d. i. das römische Reich, sind sehr wichtig, um die Seelenlage des versprengten Judentums zu erkennen. Ungeheurer Haß gegen die Weltmacht, Sehnsucht nach der zukünftigen Welt, große Leidenschaften verbinden sich nach echt jüdischer Weise mit elendem Kleinigkeitskram. Aber nicht nur für das Judentum, sondern auch für den Islam ist diese Eschatologie bemerkenswert. Wünsche hat selbst öfter die islamischen Vorstellungen der Eschatologie am Schluß verglichen, um die enge Verbindung zwischen beiden Vorstellungswelten zu beleuchten. — Und auch die mittelalterliche Eschatologie des Christentums, die ihren erhabensten Ausdruck in Dantes göttlicher Komödie gefunden hat, will mit diesen jüdischen Midraschim verglichen sein. — Das zweite Bändchen bringt „ethische“ Traktate und Erzählungen. Hier kommt der Geist des Talmudjudentums mehr zu seinem Recht. Man bekommt sehr hübsche Genrebilder des Kleinlebens der Juden, die zum Teil sympathisch berühren, wenn auch edle Gedanken und nichtiger Kleinkram kraus ineinander liegen. Die Beispielerzählungen, mit denen zum Beispiel der Dekalog beleuchtet wird (Bd. 4 S. 68ff.) zeigen uns die Lust zu Fabulieren, allerdings immer mit der moralischen Abzweckung; allerlei Wandergeschichten, die bei Mohammedanern und Christen gleichfalls vorkommen, sind darunter. Nett ist die Geschichte von Papst Anaklet II (seit 1130), der jüdisches Blut in seinen Adern hatte, und hier zu einem geraubten Mainzer Judenkind gemacht wird, aus dem schließlich ein Papst wird, der zuletzt zum Glauben der Väter zurückkehrt. — Zu wünschen wäre, daß bei diesen Veröffentlichungen der erklärende und vergleichende Apparat vergrößert würde, denn dem Publikum wird ja eine zumeist unbekannte Welt vorgeführt, in der es sich allein nicht zurechtfindet. Über Alter, Herkunft, über Parallelen in Christentum und Islam mußten einige Angaben zugefügt werden, damit diese wunderliche Literatur geschichtlich begreiflich wird; denn nur im Rahmen der Geschichte wird sie es. Manchmal hätte man auch gerne das Neue Testament verglichen, z. B. beim Wert des Leidens (4. S. 6, 24), obwohl der Vergleich leicht zur falschen Annahme direkter Abhängigkeit führen kann. Jedenfalls ist bei einer Fortsetzung der Sammlung auf reichere Erklärungsarbeit zu hoffen.

Proksch-Greifswald.

Fischer, Joh. Benefiziat: **Die Propheten Obadja, Joel, Amos, Hosea** nach dem hebr. Urtext präpar. und übersetzt. Regensburg 1909, G. J. Manz. (XX, 243 S.) 4,80 M.

Die vorliegende mit kirchlicher Druckgenehmigung veröffentlichte Arbeit gründet sich auf die Vorlesungen des Prof. Dr. Enzinger in Dielingen und soll Anfänger des Hebräischen in die Lektüre der prophetischen Schriften des Alten Testaments und zugleich in die hebräische Sprache einführen, ohne Benutzung eines Lexikons. Mit Recht verlangt der Verf. aber gründliche Benutzung seiner Präparation. Voran schickt er eine Zeitgeschichte, die die religiösen, sozialen und politischen Verhältnisse erörtert, unter denen die Propheten lebten und wirkten, und gibt dann noch eine zusammenhängende Übersetzung am Schlusse, die in den tiefen Sinn der prophetischen Schriften einführen und ihre wunderbare Schönheit und Poesie vor Augen führen soll. Der Verf. erklärt Vers für Vers jedes Wort, jede Form, jedes Affix und Suffix sehr genau, und das wird den Benutzern seiner Arbeit sehr zu statten kommen. Hierin liegt der Wert seines Buches, der durchaus anzuerkennen ist. In zweifelhaften Stellen bessert er durch vorsichtige Emendation. Das Buch ist für Alumnate, Gymnasien, aber auch für Studenten, die gründlich als Anfänger arbeiten wollen, sehr zu empfehlen. Sie werden aus ihm Hebräisch lernen. Wir ermuntern den fleißigen Verfasser, Präparation der andern Propheten folgen zu lassen, denn vor aller Kritik, die viel zu früh und reichlich geübt wird, tut allen erst einmal peinliche Kenntnis der Elemente not.

Schaefer-Bärwalde.

Lichtenhan, R., Lic., Pfr.: **Jeremia.** Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (48 S.) 50 Pf.

In 9 Kapiteln behandelt der Verf. sein Thema im ganzen ansprechend. Freilich scheidet er abgesehen von Einzelversen und den Heidenorakeln, Kap. 46—51, die er wahrscheinlich als unecht ansieht, eine ganze Reihe von Abschnitten als nicht jeremianisch aus, und trifft auch noch aus den erzählenden Stücken eine Auswahl des historisch Treuen. Es läuft bei diesen Quellenscheidungen doch auch ein gut Teil Subjektivismus mit unter; denn wo sind die Grenzen dieses Verfahrens? Sonst hält er bei der Berufung des Propheten an einem visionären Erlebnis fest und auch daran, daß Jeremia das Bewußtsein der Erwählung gehabt habe, und verteidigt beides gegen hyperkritische Einwände. Durch die ganze Schrift des Verf. beweist sich sein Bemühen, den Propheten zu verstehen und auch verständlich zu machen und das ist ihm gelungen. Auch heilsgeschichtlich würdigt er den Propheten im ganzen richtig. Nur eins ist mir überall bei diesen Volksbüchern

aufgefallen: sie enthalten zu viel subjektive Kritik, zuviel Gelehrsamkeit, sie können nicht ins Volk dringen; und dies würde sie auch nicht verstehen. Schaefer-Bärwalde.

Meinhold, *D.* Prof., Bonn: **Die Propheten in Israel** von Moses bis auf Jesus. Langensalza 1909, H. Beyer u. Söhne (VIII, 120 S.) 1,60 M.

Der Verf. bietet Vorträge, die er auf dem religionswissenschaftlichen Ferienkursus der Lehrer und Lehrerinnen Rheinlands und Westfalens zu Bonn gehalten hat, in vielfach erweiterter Form dar. Sie behandeln Moses, Amos, Hosea, Jesaia, Jeremia und Jesus. Neben vielem Ansprechenden, besonders nach der psychologischen Seite hin, das die Prophetengestalten dem Leser nahe zu bringen weiß, begegnet doch besonders in den Ausführungen über Moses vieles, was den Widerspruch herausfordert. Meinhold wendet sich gegen die panbabylonische Auffassung, aber auch gegen die Bekämpfung der Urkundenhypothese durch Eerdmans, wie gegen Baensch, der die Evolutionstheorie der Schule Wellhausens unter Zustimmung von Stärk u. a. bekanntlich sehr abfällig kritisiert hat. Meinhold hält den Standpunkt der Schule Wellhausens für im wesentlichen unerschüttert. Dem müssen wir widersprechen. Er operiert fortwährend mit „Sagen“, und dem können wir auch nicht beipflichten. Auch Meinhold gelingt es schließlich nicht, ein einheitliches Bild von Mose zu entwerfen, er hebt selbst die Widersprüche der alten Religion hervor und meint, man habe sie in der prophetischen Religion Israels nicht empfunden, während sie die Voraussetzung für die Wirksamkeit des Amos, Hosea und Jesaia gewesen seien. Es werden dann aber die inneren Beziehungen zwischen dem Wirken der einzelnen Propheten hervorgehoben, darin liegt ein Vorzug der Ausführungen M.s. Schaefer-Bärwalde.

von Soden, H.: Das lateinische Neue Testament in Afrika zur Zeit Cyprians. Nach Bibelhandschriften u. Väterzeugnissen. Leipzig 1909, J. C. Hinrichs. (X, 663 S.) 21 M., geb. 24 M.

Über der Geschichte der lateinischen Bibel liegt in mancher Beziehung noch ein Dunkel, das nicht aufgehellt werden kann, ehe durch sorgfältige Einzeluntersuchungen einige bedeutsame Ausgangspunkte ins Licht gestellt sind. Der Zweck des vorliegenden Buches besteht darin, einen besonders wichtigen dieser Punkte zu beleuchten und damit ein weiteres sicheres Vordringen in das dunkle Gebiet zu ermöglichen. Es handelt sich dem Verf. „um den Cyprianischen Bibeltext, den Umfang seiner Erhaltung, seine Sprache, das Maß seiner Einheitlichkeit und Reinheit bei Cyprian selbst und den neben ihm in Betracht kommenden Zeugen, um seinen Charakter als Übersetzung, um seine griechische Grundlage.“ Diese Aufgabe hätte kaum einen berufeneren Bearbeiter finden können als H. von Soden, der durch seine eigenen Studien über die Cyprianische Briefsammlung und durch seine Mitarbeit an den umfassenden Forschungen seines Vaters auf dem Gebiet der neutestamentlichen Textkritik aufs beste dafür vorbereitet war. Der erste Teil des Buches bringt die Untersuchung der Textzeugen für das afrikanische Neue Testament. Der gewichtigste ist Cyprian, dessen Schriften und unter ihnen insbesondere die Testimonia einen einheitlichen Text der lateinischen Version erkennen lassen, trotzdem Cyprian meistens aus dem Gedächtnis zitiert. Sein Kanon besteht aus den 4 Ev., 13 Paulinen, Acta, 1 Petr., 1 Joh., Apok. An zweiter Stelle folgen die Ev. codices Bobbiensis = k, Vindobonensis = e aus dem 5. Jahrh., ferner für Acta, 1 und 2 Petr., 1 Joh., Apok. der codex Floriacensis h aus dem 7. Jahrh. Alle drei Handschriften weisen zahlreiche Fehler auf, lassen sich aber durch eine Vergleichung mit Cyprians Zitaten sicher als Repräsentanten der Afra erkennen, die in k treuer als in e erhalten ist. Als dritte Gruppe kommen in Betracht die der Mitte des 3. Jahrh. angehörigen, in Afrika entstandenen Pseudo-Cyprianischen Traktate: sententiae LXXXVII episcoporum; de duobus montibus Sine et Sion; computus de pascha; eine Rezension des Traktats Digil. episc. de judaica incredul.; de rebaptismate und der Apc.-Kommentar des Primasius aus dem 6. Jahrh. Alle diese Schriften verwenden die afrikanische Version, wenn auch nicht in einer völlig identischen Textgestalt. Insbesondere verrät der Apc.-Kommentar des Primasius eine spätere Stufe der Textentwicklung. In

den sententiae wird auch der 2. Joh.-brief verwertet. Die Kriterien für die Feststellung des echten Textes der Afra werden jeweilen durch Vergleichung von Parallelzitaten, Feststellung des Sprachgebrauchs in lexikalischer und grammatischer Beziehuug etc. gewonnen. Selbst eine lehrreiche Untersuchung der Orthographie in der afrikanischen Bibel fehlt nicht. Der zweite Teil gibt eine auf Grund der erhaltenen Texte herausgearbeitete Rekonstruktion der Afra. Während die Ev. leidlich vollständig dargeboten werden können, so die übrigen Stücke des N. T. nur sehr fragmentarisch, besonders die Paulinen, für welche die Zitate Cyprians allein das Material liefern. — Zum erstenmal liegt in Sodens sorgfältiger Rec. der älteste Typus des lateinischen N. T. vor uns. Dieser erweist sich als eine einheitliche Größe durch „eine so gut wie identische griechische Grundlage, ein bestimmtes eigenartiges Lexikon, eine gleichmäßige Behandlung der lateinischen Formenlehre und Syntax, ja im wesentlichen der Orthographie, eine gleichartige übersetzerische Stellung zum griechischen Original." Die innerhalb dieser Einheit zu beobachtenden Differenzen der Textzeugen erklären sich aus dem Eindringen von Bestandteilen anderer und zwar europäischer Textformen der lateinischen Bibel, sowie aus dem Bestreben, Barbarismen zu entfernen und die Sprache dem griechischen Original anzunähern. Freilich werden manche Verschiedenheiten ihren Grund auch darin haben, daß die Afra nicht einheitlich entstanden, sondern allmählich aus der Übersetzung einzelner Lektionen zusammengewachsen ist. Daß die bei dem Afrikaner Cyprian zuerst sicher nachzuweisende Version wirklich in Afrika hergestellt worden ist, ergibt sich aus ihrem Sprachcharakter mit höchster Wahrscheinlichkeit. Sie ist auf Leser berechnet, die sich nur der lateinischen, nicht auch der griechischen Sprache bedienten, und das dürfte gerade bei der Bevölkerung der Provinz Afrika am meisten der Fall gewesen sein. Darum regte sich auch hier zuerst das Bedürfnis nach einer Übertragung des N. T. ins Lateinische. Sodens mit größter Sorgfalt, methodischer Sicherheit und umfassendster Sachkenntnis geführte Untersuchung ist für unsere Kenntnis der Geschichte der lateinischen Bibel epochemachend. Wußte man auch schon bisher, daß die von Soden untersuchten Zeugen den afrikanischen Text darbieten, so ist das doch erst durch seine Untersuchungen vollkommen sichergestellt, und was noch mehr bedeutet, es ist erst jetzt die Afra nach ihrer Übersetzungsmethode, ihrer sprachlichen Eigenart und in ihrer ältesten Textgestalt vollkommen bekannt geworden. Soden hat keine Mühe gescheut, denjenigen Grad von Sicherheit zu erlangen, der jetzt zu erreichen möglich war. Daß sein Ergebnis noch nicht alle Fragen bezüglich der afrikanischen, geschweige der altlateinischen Bibel beantwortet, hebt er selbst oft genug hervor. So wird z. B. die Entstehung der Afra erst durch eine erneute Untersuchung der Bibelzitate Tertullians aufgeklärt werden können. Ebensowenig dürften Sodens Äußerungen über den Kanon der afrikanischen Kirche des 3. Jahrh. abschließenden Wert beanspruchen. Unter allen Umständen hat aber Soden die bisher fehlende sichere Grundlage geschaffen, auf welcher die weitere Erforschung der altlateinischen Bibel weiterzubauen hat.

Riggenbach-Basel.

Heußer, Th., Pfr. a. D.: Evangelienharmonie. Die heiligen vier Evangelien übersetzt, chronologisch zusammengefaßt und mit textkritischen, sprachlichen und sachlichen Erklärungen versehen. 2 Bde. Gütersloh 1909, C. Bertelsmann (XXIV u. 232 S. u. 421 S.) Bd. I 5 M. Bd. II 6 M. beide zus. 10 M., geb. 12 M.

Ein auf langjährigen, mühevollen und gründlichsten Studien ruhendes Lebenswerk eines überaus fleißigen Mannes liegt vor uns und fordert eben so gründliches Studium. Der Verf. ist ein Gegner der modernen Kritik, die die Echtheit und Zuverlässigkeit der Evangelien bestreitet, und sagt sehr richtig: „In den alten Evangelien kritisch herum wählen,

um aus diesem Schutte verwitterter Überlieferungen und getrübter Erinnerungen erst das taugliche Material zum Neubau eines Lebens Jesu herausgraben, dann nach einem selbsterfundenen, natürlich überaus klaren, gefälligen und einleuchtenden Plan und Stil das Gebäude aufführen und an dem Werk seiner Hände sich freuen: das ist etwas, was gewisse autonome Geister, strotzend von Selbstvertrauen, unternehmen und sich herausnehmen können; ihre Intelligenz wird jedoch auch begreifen, daß es immer noch Leutlein gibt, die lieber an die Inspiration der vier alten, als an diejenige eines neuen, fünften Evangeliums glauben und die darum der Wahrheit näher zu kommen hoffen, wenn sie ihr bißchen Verstand nur darauf verwenden, aus der altehrwürdigen Weisheit unter Vermeidung alles eigenen Dazu- und Davontuns eine Einheit zu bilden." Wie oft ist diese Inkonsequenz der Kritik, die im besten Falle von einer eklektischen Tendenz ausgeht, schon nachgewiesen worden! Man muß dem Verf. zugestehen, daß er an alles gedacht hat, was sein weitschichtiges Unternehmen mit sich bringt. Er gibt eine buchstäbliche Übersetzung, genaueste Parallelen, einen sehr guten Textanzeiger, der jede Stelle schnell finden läßt. In der Schreibung der Namen folgt er, der Einheitlichkeit wegen, der Vulgata. Die Handschriften sind ausreichend verglichen, und die Lesarten kommen übersichtlich in tabellarischer Form zur Darstellung. Band I gibt den Text der Harmonie, Band II die Begründung, die Zeitrechnung, die alttestamentlichen Zitate, das alphabetische Verzeichnis der Namen, einen Auszug aus dem Festkalender, ein Verzeichnis der benutzten Autoren, und ein Stellenregister der angeführten und behandelten Schriftstellen nach den biblischen Büchern geordnet. Natürlich kann man bei einem so umfangreichen, bis ins Einzelne gehenden Werke an nicht wenigen Stellen anderer Meinung sein, so fehlt seltsamerweise die Benutzung der Arbeiten Hofmanns und Theod. Zahns, die dem Werke doch nur hätten zum Nutzen gereichen können, es ist im wesentlichen nur mit Hilfe älterer Literatur gearbeitet, so ist die Behandlung der Stammtafeln Matthäus bis Lukas nicht ganz einwandfrei, die allerdings altkirchliche Ansicht, daß die Brüder Jesu seine Stiefbrüder, also Kinder aus einer früheren Ehe gewesen seien, wohl nicht ganz haltbar, und so könnte manches andere angeführt werden; allein solche Meinungsverschiedenheiten sind untergeordneter Art und beeinträchtigen den Wert des Ganzen durchaus nicht. Wir empfehlen das Buch sehr warm, den Studenten, den Geistlichen und auch den Exegeten. Schaefer-Bärwalde.

Kühl, E., *D.* Prof., Königsberg: **Erläuterung der paulinischen Briefe unter Beibehaltung der Briefform. Bd. II: Die jüngeren Briefe des Paulus.** Groß-Lichterfelde-B. 1909, E. Runge. (IV, 279 S.) 4 M., geb. 5,50 M.

Auch hier, wie in der Anzeige von Bd. I (ThLBr. 1908 S. 92) möge ein beliebig herausgegriffenes Beispiel zeigen, wie dieser neue Versuch, das N. T., oder doch wenigstens eines der wesentlichsten Stücke des N. T.s dem Verständnis des Bibelvolkes näher zu bringen, gedacht ist: Kol. 2, 14 „Aber nimmermehr hätte die Vergebung der Sünden und die Tilgung der Schuld der Vergangenheit für uns den Beginn eines neuen Lebens bedeutet, hätte nicht Gott zuvor die Schriftzüge des Dokuments ausgelöscht, das immer wieder gegen uns stand und das uns immer wieder zu Sündern stempelte und so in den geistlichen Tod hineintrieb. Ich meine das alttestamentliche Gesetz, das mit seinen starren Satzungen, mit seinen immerwährenden und unerbittlichen „Das sollst du, und das sollst du nicht" unser ärgster Feind war, da es Kraft und Inhalt wahren Lebens bei uns völlig ertötete. Gott hat dafür gesorgt, daß des Gesetzes Macht gebrochen wurde. Und zwar hat er ganze Arbeit gemacht. Er hat es ganz und gar aus der Welt geschafft, indem er es mit Christo ans Kreuz nagelte und dadurch befestigte: Christus, nach Gottes Willen am Kreuz ein vom Gesetz Ausgestoßener und Verfluchter, ist nach Gottes Willen das Ende des Gesetzes und der Gesetzesherrschaft geworden. Wer sich hinfort ihm anvertraut, gleichviel ob Jude oder Heide, für den hat das Gesetz seine bindende Kraft verloren. Den Juden bindet es hinfort nicht mehr, und den Heiden kann es hinfort nicht mehr bindend werden." Es ist deutlich, „der Verf. will den Apostel selbst die Auslegung seiner Gedanken übernehmen lassen; daher die Beibehaltung des Briefstils; daher die ausführliche Umschreibung des ursprünglichen Textes, die Gelegenheit gibt, auch auf die im Text gegebenen exegetischen Einzelfragen einzugehen, sachliche Erläuterungen einzuflechten." So bleibt es bei dem, was ich l. c. hervorhob: dem Nichttheologen ermöglicht die Darbietung, sich in die Gedankenwelt des Apostels hineinzuleben; und dem wissenschaftlich arbeitenden Theologen gibt sie einen dankenswerten Beitrag zu genauer exegetischer Durchforschung des Textes. — Der Bd. umfaßt die Briefe an die Kol., Eph. (so die Reihenfolge!), an Philemon, an die Phil., und die Pastoralbriefe; jedem Brief geht eine Inhaltsübersicht voran; isagogische Bemerkungen fehlen; nur zu Eph. 1. 1 findet sich ein textkritischer Hinweis.

Jordan-Soest.

Stosch, G., Lic. Obpf.: **Die apostolischen Sendschreiben** nach ihren Gedankengängen dargestellt. Bd. II: **Die beiden Briefe an die Korinther.** Gütersloh 1909, C. Bertelsmann. (IV, 182 S.) 2,50 M., geb. 3 M.

Dem ersten Bande, der den Brief des Jakobus, die Briefe an die Thessalonicher und Galater behandelte, läßt der rührige Verf., der uns schon mit vielen trefflichen Schriften beschenkt hat, jetzt den zweiten Band folgen, der in guter Disposition die Gedankenzusammenhänge unter charakteristischen Überschriften darstellt. Die Art, in der das geschieht, scheint uns ebenso empfehlenswert für die häusliche Lektüre der Laien wie zum Gebrauch in Bibelstunden. Aus reicher seelsorgerlicher Erfahrung redet der Verfasser und weiß durch die Klarheit der Darstellung, die Schlichtheit der Ausführung, die richtige Auswahl des Wichtigen, die Leser immer zu fesseln, ohne durch Details zu ermüden. Unter den mannigfachen Versuchen, die Bibel in unserm Volk wieder heimisch zu machen, muß der des Verf. als einer der gelungensten bezeichnet werden, und wir sind ihm für seine Gabe zu großem Dank verpflichtet.

Schaefer-Bärwalde.

Historische Theologie.

Calvinstudien. Festschrift zum 400. Geburtstage Johann Calvins. Unter Redaktion von Lic. Dr. Bohutec hrsg. von der reformierten Gemeinde Elberfeld. Mit Beiträgen von J. Bohutec, W. Hollweg, W. Kolfhaus, J. Neuenhaus, H. Strathmann, Th. Werdermann. Leipzig 1909, Haupt. (VI, 441 S.) 5 M.

Die Elberfelder Gemeinde, die größte reformierte Deutschlands, hat sich zur Herausgabe der vorliegenden Sammlung entschlossen, nachdem ihr bekannt geworden war, daß keine ähnliche Festschrift geplant wurde. Die Abhandlungen, die fast alle aus der Feder Elberfelder Pfarrer und der ehemaligen Mitglieder des dortigen reformierten Kandidatenstifts stammen, „sollen eine Apologie des großen Organisators und Vollenders des Protestantismus sein." Die ersten 26 Seiten füllt eine Abhandlung von Pfr. Neuenhaus: „Calvin als Humanist." Der Verf. versucht den Nachweis, wie Calvin „alle humanistischen Bildungsstoffe in sich aufnehmend, diese seinem starken Gottesbewußtsein dienstbar zu machen gesucht und die von ihnen drohenden Gefahren kraftvoll gemieden hat, wie der griechische Geist bei ihm immer mehr zurücktrat, aber der Ruhm eines ausgezeichneten Humanisten von ihm bis ans Ende behauptet worden ist." Dieser Nachweis ist dem Verfasser, der die wichtigsten Daten in ansprechender Form zusammenstellt, gut gelungen und der Gegensatz zwischen der humanistischen Art Calvins und der des Erasmus tritt klar hervor. — Von großem Interesse ist die II. Abhandlung: „Der Verkehr Calvins mit Bullinger" (bis S. 125). Besonders auf Grund des reichen Briefwechsels beider, der sich vom 1. Nov. 1537 bis zum Tode Calvins erstreckt, werden von W. Kolfhaus die theologischen, kirchenpolitischen und persönlichen Beziehungen dieser beiden Männer mit besonderer Berücksichtigung ihrer Verhandlungen über das Abendmahl und die Prädestination dargestellt. Wir hören, wie ihre Beziehungen am Streite Calvins mit Caroli sich anspinnen, und wie beide Luther und Zwingli gegenüber denken, wie sich Bullinger über Calvins Kirchenzucht äußert, wie sich die beiden Männer immer näher kommen und im Consensus Tigurinus ein für die ganze Entwicklung der reformierten Kirche und des ganzen Protestantismus hochwichtiges Werk schufen. In ihm hatten die reformierten Kirchen nun ein Einheitsband, und auf den Zwinglianismus mit seiner profanen Abendmahlslehre war verzichtet. Im 6. Abschnitt wird Bullingers Stellung in Calvins Kampf um die Prädestinationslehre geschildert und gezeigt, wie sie im Fundament dieser Lehre übereinstimmen, wie aber Bullinger die calvinischen Schlüsse, die über die Einfalt der Bibel hinausgingen, ablehnte. Sehr wertvoll ist es, daß alles aus den Quellen herausgearbeitet ist und man die Belegstellen im Corp. Ref. leicht nachschlagen kann. Dadurch tritt uns alles konkret und unbedingt zuverlässig entgegen, so auch Bullingers Stellung im Kampfe Calvins mit Servet, mit Bern, mit dem Lutheraner Westphal, der als „Luthers Affe" bezeichnet wird. In den beiden letzten Abschnitten wird noch das gemeinsame Handeln der beiden Freunde

zugunsten verfolgter Evangelischer und Calvins und Bullingers literarischer und privater Verkehr geschildert. Die Unionstendenz, die beide Männer beseelte und wirksame Früchte für die reformierte Kirche trug, tritt uns in dieser Skizze recht klar entgegen. — In dem III. Beitrag untersucht Dr. W. Hollweg (bis S. 187) „Calvins Beziehungen zu den Rheinlanden.“ Ehe die in der letzten Zeit oft aufgeworfene Frage, ob der Calvinismus im wesentlichen von den Niederlanden oder von der Pfalz in die Rheinlande eingedrungen ist, beantwortet werden kann, müssen zuerst einmal Calvins persönliche Beziehungen zu diesem Gebiet klargelegt werden. Dies unternimmt die genannte Arbeit und behandelt zuerst Calvins Verhältnis zu dem Reformationsversuch des Kölner Erzbischofs Hermann von Wied in Köln selbst, dann zu Trier, Wesel und Aachen. In einem zweiten Abschnitt wird untersucht, welchen Einfluß die wissenschaftliche Tätigkeit des Reformators während seiner Lebenszeit auf die Rheinlande ausgeübt hat. Die mitgeteilten Details sind gut verarbeitet und geben ein anschauliches Bild; besonders interessieren Calvins Beziehungen zu Wesel, das er für das reformierte Bekenntnis rettete. Das letztere ist eine Tatsache von der größten Tragweite, denn die Weseler Synode, die bald darauf tagte, war von größtem Einfluß. „Genff, Weselland, Rochelle Seindt des Teuffels andre Hell.“ Der 2. Teil der Arbeit gibt hoffentlich Anregung, diesen Beziehungen immer weiter nachzuforschen, denn es ist noch manches Dunkel aufzuhellen. — Hatten diese drei ersten Abhandlungen geschichtliche Themata zum Gegenstande ihrer Forschung gemacht, so begegnen uns in den drei letzten Abschnitten dogmatische bezw. dogmengeschichtliche Stoffe. Lic. theol. Strathmann behandelt die „Entstehung der Lehre Calvins von der Buße“ und untersucht zuerst die ursprüngliche Lehre des Reformators von der poenitentia auf Grund der Institutio von 1536 und zum andern die Genesis derselben. Da bekanntermaßen über die Calvinsche Bußlehre durch Ritschl, Lobstein, Lipsius, Sieffert u. a. allerlei Fragen ventiliert worden sind und die Ansichten sehr auseinandergehen, so hat diese Untersuchung ein aktuelles Interesse. Die Ritschlsche Auffassung der calvinischen Bußlehre von 1536 erklärt S. für ungenügend, da poenitentia dort nicht nur den negativen Sinn der mortificatio habe, sondern auch zugleich die gesamte positive neue Lebensgestaltung bezeichne. Ritschl habe nur unzureichend die Aussagen Calvins benutzt und die wichtigen Aussagen aus Cap. I, II und IV übergangen. Ich sehe in der Darlegung Strathmanns eine berechtigte Kritik A. Ritschls und eine Förderung des Problems, wenn mir auch noch nicht das letzte Wort über das Problem gesprochen zu sein scheint: Calvins Aussagen über die Buße sind nicht eindeutig, so daß einzelne gelegentliche Äußerungen nicht festgenagelt werden dürfen, sondern auf das Wesentliche und die großen Hauptpunkte zu sehen ist. Der 2. Teil der Arbeit bietet auch eine Fülle interessanter Ausführungen, die uns die Entstehung der calvinischen Bußlehre aus dem Gegensatz gegen die okkamistische Theologie, dem Einfluß von Melanchthons Loci, Luthers Kl. Katechismus und Bucers Evangelienkommentar mit starkem Zusatz eigener, originaler Anschauungen erklären. Was letzteres betrifft, so sagt S. zutreffend: „Er rechnet nicht mit einem Zustand langer Gewissensangst vor dem Glauben — ohne doch die Bedeutung der Sündenerkenntnis irgendwie zu kurz kommen zu lassen. Er unterscheidet schärfer als Bucer und Melanchthon die religiöse und die sittliche Erneuerung. Erst in dieser kommt der Prozeß zu voller Auswirkung. Aber eben die schärfere Unterscheidung ermöglicht es ihm, trotzdem auch jene unverkümmert aufzufassen. Das neue sittliche Leben wird nicht unmittelbar

triebhaft hervorgebracht, sondern ist Gehorsam gegenüber dem geoffenbarten Gotteswillen." — Die „Lehre Calvins von der Kirche in ihrer geschichtlichen Entwicklung" untersucht Cand. theol. Werdermann. Er referiert zuerst über die vorhandene Literatur über diese Frage und hält es für zweckdienlich, im Hinblick auf diese Arbeiten die dogmenhistorischen Verbindungen, soweit sie Calvin negativ und positiv in dieser Lehre beeinflußt haben, klarzulegen. Eine Entwicklung in dieser Lehre stellt W. fest und hält das so oft nachgesprochene Urteil, Calvin habe seine theologischen Anschauungen nie geändert, nur mit Einschränkung fest. Die Anfänge von Calvins Anschauung bis 1536 behandelt das 1. Kapitel, worauf im 2. Kapitel die dogmenhistorischen Zusammenhänge untersucht werden; es wird festgestellt, daß sich Calvin in dieser Periode hauptsächlich an Luther anschließt (S. 284). Dann folgt im 3. Kapitel die „Zeit der ersten praktischen Anwendung", wo sich überall der Versuch zeigt, das Ideal in die Wirklichkeit umzusetzen, so daß überall die Rücksicht auf die Ehre Gottes hindurchblickt. Die äußere Seite der Kirche wird stark betont. W. schildert dann im 4. Kapitel Calvins Aufenthalt in Straßburg. In dieser Zeit findet er eine immer stärkere Betonung der äußeren Seite der Kirche; ein klarer Abschluß der Lehre von der Kirche wird aber noch nicht erreicht. Erst in seiner zweiten Genfer Periode, die im 5. und 6. Kapitel geschildert wird, reifen Calvins Anschauungen über die Kirche ganz aus, indem er die Zucht und innere Selbständigkeit der Kirche sehr stark betont. Zum Schluß wirft der Verf. noch einen Blick auf die (schriftstellerischen) Aussagen über die Kirche, die sich in den letzten 15 Jahren von Calvins Autorschaft finden. Werdermann hält Calvins Lehre von der Kirche für den Ausdruck von Calvins lauterster Frömmigkeit, die nur den einen Zweck hat, daß die Ehre Gottes gefördert werde. Nicht darin, daß Calvin ein romantischer, zu Formen und Organisationen anregender Geist ist, nicht daß er juristische Studien getrieben, machen seinen Kirchenbegriff verständlich und erklärlich, sondern nur der zuerst genannte Umstand. — Im letzten Abschnitt (S. 339—441) behandelt der Herausgeber Lic. Dr. Bohutec „Calvins Vorsehungslehre", die seither nie selbständig behandelt worden ist, sondern immer in Verbindung mit der Prädestinationslehre. Nachdem A. Schweizer die Prädestinationslehre als Calvins Zentraldogma bezeichnet hatte, während sie A. Ritschl nur für sekundär erklärte und die von Gottes Allwirksamkeit durchdrungene, auf die Gemeinde der Erwählten gerichtete Providenz für Calvins Stammlehre erklärte, worauf Scheibe und Seeberg diese Frage wieder etwas anders beantworteten, nimmt die genannte Abhandlung alle seit Schweizer aufgeworfenen Fragen wieder auf, hält aber die Vorsehungslehre Calvins an sich für so wichtig, daß sie einmal eingehend gewürdigt werde; besonders wegen der darin enthaltenen Freiheitslehre und wegen ihres Zusammenhangs mit Calvins eigenartiger Frömmigkeit hält der Verf. diese Untersuchung für nötig. Zuerst wird der Inhalt und die Art von Calvins Vorsehungslehre aus den Quellen zutreffend dargelegt und sodann (S. 394 ff.) die Stellung dieser Lehre im System Calvins untersucht. Bohutec stellt fest: „Die Prädestinationslehre ist die Zentrallehre Calvins, aber nicht im Sinn des dogmatischen Ausgangspunktes; demgegenüber kann die Vorsehungslehre als Stammlehre bezeichnet werden, indem in ihr die allgemeinen Voraussetzungen für die Lehre von der Prädestination, vom Gesetz, vom Werke Christi und den Gnadenmitteln enthalten sind." So interessant und wertvoll diese Ausführungen sind, so glaube ich nicht, daß die Frage damit endgültig beantwortet ist. Der Unterschied, der zwi-

schen Zentrallehre und Stammlehre gemacht wird, wird sich schwerlich aufrecht erhalten lassen. Sodann ist aber die Frage, ob der Providenzglaube aus dem Erwählungsglauben folgt — nicht umgekehrt — doch entschieden zu bejahen, wenn man nicht wieder mit natürlicher Religion operieren will. Im 3. Kapitel wird der Charakter der Frömmigkeit Calvins in seiner Vorsehungslehre gezeichnet. — Das wertvolle Buch verdient ein ernstes Studium.

Knodt-Herborn.

Barth, Fr., *D.* Prof., Bern: **Calvins Persönlichkeit und ihre Wirkungen auf das geistige Leben der Neuzeit.** Bern 1909, A. Francke. (24 S.) 0,50 M.

Im Eingang seines Vortrags erwähnt Barth das gespannte Verhältnis, in dem Calvin mit Bern gestanden hätte, und gibt die Ursachen desselben an. Alle diese kleinlichen Züge, die keinem Menschenleben erspart bleiben, müssen, so fährt er fort, zurücktreten vor dem Gesamteindruck, „daß Calvin eine edle, große Persönlichkeit gewesen ist, eine ungeheure Wirkung ausgeübt hat, die sich bis in unsre Zeit erstreckt." Um diese Persönlichkeit verständlich zu machen, schildert er zuerst die geradezu glänzende geistige Ausrüstung, dann die gründliche humanistische Bildung und zuletzt den sittlich-religiösen Charakter dieses Mannes „mit dem wunderbar einheitlichen Leben aus einem Guß." Nun werden die immer größere Kreise ziehenden Wirkungen dieses Lebens skizziert. Hierauf zeigt Barth, daß in Calvins Vorzügen auch die Gefahr großer Mißgriffe lag, und daß er mit seinem dogmatischen Intellektualismus und einem gewissen gesetzlichen Zug dieser Gefahr nicht entgangen sei. In einem dritten Abschnitt schildert er die Nachwirkungen von Calvins Leben in dem gesamten geistigen Leben der Neuzeit: diese Ausführungen sind das Wertvollste in dem gediegenen Vortrag. Es wird zuerst erläutert, wie durch den Calvinismus der Sinn für die Wirklichkeit in der Natur und in der Geschichte gepflegt worden sei. Dann schildert der Redner das calvinistische Christentum als eine Religion der Arbeit, welche auch das christliche Leben als angespannte Aktivität für die Sache Gottes auffaßt. Als Konsequenz des Erwählungsglaubens mit seinem Bewußtsein der Selbständigkeit und Selbstachtung sucht er den Individualismus zu begreifen. „Calvins Lehre hat mehr als alle Naturrechtstheorien dem Individuum zu seinem Rechte verholfen." (S. 21). Zuletzt kommt B. auf den sozialen Zug im Calvinismus. „Calvin kann uns zeigen, wie sich ein ganzes Volk sozial umgestalten läßt." Er erklärte die Versorgung der Armen und Kranken für eine integrierende Aufgabe der Kirche, er erzog zur Arbeit, förderte das Handwerk und die Industrie und beschränkte den Luxus, „um den Ertrag der Arbeit für die gemeinsamen Zwecke zur Verfügung zu haben, für den Bau der Wälle, für Anstalten wie das städtische Spital und die Akademie, für die Versorgung der Flüchtlinge, die zu allen Toren hereinströmten." Der Vortrag schließt mit der begeisterten Anerkennung, daß Calvin für die in dem lebendigen Gott der Menschenseele zuteil werdenden Güter, Wahrheit, Freiheit und Seligkeit sein Leben geopfert habe, als einer der größten Helden der Geschichte. Der klare, tiefdurchdachte Vortrag ist ein wertvoller Beitrag zur Beurteilung Calvins und des Calvinismus: nur der kurze zweite Abschnitt mit dem Vorwurf des Intellektualismus und des gesetzlichen Zuges bei Calvin geht mir in dieser Fassung zu weit. Zu beanstanden ist auch die S. 17 aufgestellte Behauptung, „Calvin half seinem Freunde N. Cop die bekannte 1533 gehaltene Rektoratsrede ausarbeiten." Es wird schwer sein, solches nachzuweisen.

Knodt-Herborn.

Dalton, H.: **Johannes Calvin.** Berlin 1909, M. Warneck. (32 S.) 0,50 M.

Dieser bei der Calvinfeier in Magdeburg über Calvin gehaltene Vortrag des bekannten Kenners der reformierten Kirchengeschichte unternimmt es in großzügiger Weise, die bleibende Bedeutung Calvins für unsere evangelischen Zeitgenossen und für die gesamte deutsche evangelische Kirche und ihre großen und schweren Aufgaben ins Licht zu stellen. Die wesentlichen Punkte werden in formvollendeter Sprache vorgeführt, und der warme Hauch der Begeisterung für die gewaltige Gestalt Calvins ergreift unwillkürlich den Leser.

Knodt-Herborn.

1. **Weiß,** N.: **A propos du quatrième centenaire de la naissance de Calvin.** Paris 1909. (15 S.)
2. **Weiß,** N.: **Le jubilé de C.** Paris 1909. (27 S.)
3. **Mehlhorn,** P., *D.*: **J. C., eine eiserne Säule im Bau der protestantischen Welt.** Leipzig 1909, J. A. Barth. (15 S.) 0,40 M.
4. **Lobstein,** P., *D.*: **C. und Montaigne.** Straßburg 1909, E. v. Hunten. (20 S.) 0,60 M.
5. **Arnold,** Dr. *D.*: **C.** Breslau 1909, W. G. Korn. (34 S.) 0,60 M.
6. **Werth,** A.: **Der Einfluß C.s auf das Wuppertal und das Bergische Land.** Barmen 1909. (16 S.) 0,10 M.
7. **Will,** R., Pfr.: **C.s Bedeutung für unsere Zeit.** Straßburg 1909, J. G. H. Heitz. (30 S.) 0,40 M.
8. **Reichel,** G., Lic.: **C. als Unionsmann.** Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (42 S.) 0,80 M.
9. **Simon,** E., *D.*: **Ein Vermächtnis C.s an**

die deutsch-evang. Kirchen. Ebd. 1909. (28 S.) 0,80 M.

10. **Eck,** S., *D.*: **J. C.** Ebd. 1909. (38 S.) 0,80 M.
11. **von Schubert,** H.: **C.** Ebd. 1909. (39 S.) 0,80 M.
12. **Holl,** K., *D.*: **J. C.** Ebd. 1909. (IV, 59 S.) 0,80 M.
13. **Wernle,** P., *D.*: **J. C.** Ebd. 1909. (35 S.)
14. **Schneider,** Th., Prof.: **C. und wir.** Wiesbaden 1909, Selbstverlag. (39 S.) 0,50 M.

Nachdem ich mich jahrelang mit Calvin beschäftigt und in seine Schriften unter Beziehung der vorhandenen Literatur mich vertieft hatte, war mir die Lektüre dieser im Jubiläumsjahre Calvins gehaltenen Vorträge ein hoher Genuß und eine wahre Herzensfreude. Die großartig angelegte Persönlichkeit, die sich in den Vorträgen der genannten Theologen, immer wieder eigenartig spiegelte, trat durch diese Beleuchtung in ihrem ganzen Reichtum mir ins hellste Licht. Dabei ward es mir immer klarer, wie viel Calvin unserer Zeit noch zu sagen hat. Das eigentliche Wesen des reformierten Christentums tritt in dieser verschiedenartigen Beleuchtung klar und deutlich hervor. Calvin erscheint als der Vollender der Reformation, der mit aller Begier darnach dringt, daß G o t t verherrlicht und sein Name geheiligt werde, daß sein Reich komme und sein Wille geschehe, sowohl im Leben des einzelnen, wie in der Kirche, in der Schule, in der Gesellschaft und im Staate. Das aktive, männliche Christentum, die Durchführung des Prinzips vom allgemeinen Priestertum, die Expansivkraft des evangelischen Prinzips in äußerer oder innerer Mission, die konsequente Bekämpfung des Papsttums als einer unterchristlichen Auffassung der christlichen Religion mit paganistischen und judaistischen Elementen, die Durchführung dieses Prinzips auf gottesdienstlichem Gebiet, die Betonung der Union, die Betonung der Selbständigkeit der evang. Kirche dem Staate gegenüber, das Wertlegen auf die Arbeit der Einzelgemeinden, die Heranziehung des Laienelementes zur Arbeit im Reich Gottes, die Betonung der Gemeindediakonie — treten uns hier mächtig entgegen. Was wäre aus der evang. Kirche geworden, wenn der Gegenreformation gegenüber nicht diese straff organisierte, das lebendige, persönliche Christentum betonende und pflegende reformierte Kirche im Geiste Calvins wie ein rocher de bronce dagestanden und gekämpft und geblutet hätte? — Gehen wir nun zu den einzelnen Broschüren.

Die beiden Aufsätze des Pariser Professors Weiß referieren über die Bücher und Vorträge, die anläßlich des Calvinjubiläums erschienen sind, und bringen auch allerlei interessante auf Calvin bezügliche Abbildungen. Sehr interessant ist die Wiedergabe des auf Veranlassung des bekannten Straßburger Professors Baum von dem Maler Anken gemalte Porträt Calvins, welches dieser Künstler auf Grund aller ihm zugänglichen Bilder Calvins in genialer Weise geliefert hat.

Nr. 3 ist eine in der evangelisch-reformierten Kirche zu Leipzig gehaltene Gedächtnispredigt mit Zugrundelegung von Jer. 1, 4—10. 18 u. 19. Calvins Charakter wird in meisterhafter Weise geschildert und gewürdigt. In großzügiger Weise werden auch die Segensfrüchte genannt, die aus der Calvinischen Reformation hervorwuchsen, wie der Calvinismus auch ein Hort des politischen Volksrechts, einer freien Staatsverfassung wurde und die geistige Strebsamkeit und den wirtschaftlichen Aufschwung der Völker förderte.

Nr. 4. Lobstein verzichtet auf das verlockende Thema, die Beziehungen C.s zu Straßburg näher zu beleuchten, einmal, weil er vorzüglich geleistete Arbeiten einfach in vielen Fällen wiederholen müßte und sodann, weil die Fortführung solcher Untersuchungen für den Hörerkreis wenig geeignet erschien. Wegen der französischen Abstammung und Art Calvins (der logischen Konsequenz des Denkens, der Gabe lichtvoller Darstellung, der praktischen Virtuosität und zähen Herrschkunst, des feineren, vornehmen Sinnes, der von der urwüchsigen Derbheit und der volkstümlichen Naivität Luthers, des deutschen Bauernsohnes, weit abliegt), stellt Lobstein dem auch um die Fortbildung der französischen Sprache hochverdienten Calvin denjenigen unter seinen Volks- und Zeitgenossen an die Seite, der in der Geschichte des geistigen Lebens und der modernen Kultur neben ihm die erste Stelle behauptet: Michel de Montaigne. Die Parallele wird gleichzeitig und mit großer Sachkenntnis durchgeführt. Während bei Montaigne die Person des Verfassers in seinen Essays immer im Vordergrunde steht, tritt sie in Calvins Schriften fast ganz zurück. Beide leben im Zeitalter der Renaissance, an deren Ideale Montaigne viel enger und beharrlicher sich anschließt. Bei Montaigne ist der Weisheit letzter Schluß die Ungewißheit, sein: Que suis-je, bei Calvin ist eine Wahrheitsgewißheit, die nicht wankt. Welche Verschiedenheit ihres praktischen Verhaltens, der individuellen Lebensführung und des sittlichen Ideals geht daraus hervor! Beide haben eben eine verschiedene Auffassung vom Verhältnis der Religion zur Sittlichkeit. Darum sind auch die von beiden Männern ausgegangenen Wirkungen so sehr verschieden. Die geistigen Nachkommen Montaignes bilden eine bunte Mannigfaltigkeit: Pascal, Bayle bis Sainte-Beuve, Renan, Anatole France u. a. Dem Riesenwerk Calvins gegenüber, dessen Glaubensheroismus der Gegenreformation gegenüber den Protestantismus rettete, erscheint M.s Werk schier wie „geistreicher Dilletantismus“.

5. Prof. *D.* Dr. Arnold hat seinen Vortrag im Musiksaal der Königl. Universität in Breslau gehalten, um als Kirchenhistoriker „der ganzen Persönlichkeit Calvins und ihrer Wirkungen“ zu gedenken. Er zeigt in einleuchtendster Weise, daß Calvin „der von den Verhältnissen seiner Epoche geforderte“ und der unter den Zeitgenossen wirksamste Reformator gewesen ist, weil er eine Brücke vom deutschen zum röm. Empfinden gebildet hat u. unablässig auf feste Formen und Organisation drängte, weil er eine mit der reichsten literarischen und gesellschaftlichen Bildung ausgestattete Persönlichkeit war und weil er durch seine logische und psychologische Begabung gleich hervorragend war. Treffend weist der Redner auch auf die edle Einfalt und stille Größe der Antike, die sich in Calvins Art neben seiner reichen Innerlichkeit findet. In lichtvoller Weise ist es gezeichnet, wie Calvins Werk der Gegenreformation gegenüber noch später sich entwickelt, wie es dem Tridentinum, der List der Jesuiten und der brutalen Macht der Inquisition sieghafte Mächte in der reformierten Theologie und dem reformierten Glaubensheroismus lebendiger Gemeinden entgegenstellte. Besonders wertvoll sind die Ausführungen S. 29 ff., wo dargelegt wird, wie Calvin die Arbeit des sittlichen Menschen zur Geltung gebracht hat. Mit dem Mahnruf, daß wir dem Andenken Calvins „tätige Ehrfurcht“ zollen müssen, schließt der gediegene Vortrag.

6. Der Redner zeigt in frischer, lebendiger Weise, welcher Segen dem Bergischen Lande durch Calvin und den Calvinismus zuteil wurde und noch jetzt fortwirkt. Zu bemerken ist, daß die hohe Schule in Herborn nicht 1583, sondern 1584 gestiftet worden ist.

7. Dieser auf einer Straßburger Pastoralkonferenz gehaltene Vortrag gibt dem Bilde Calvins eine religiöse Umschrift, die die Grundstimmung des Reformators spiegelt, das Pauluswort: von Gott und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Von Gott, was Calvin mitbekam, seine geistig-sittliche Anlage; durch Gott, was er geworden ist, seine religiöse Eigenart; zu Gott, was er geschaffen hat, sein welthistorisches Werk. Eine Fülle charakteristischer historischer Details und geistvoller Bemerkungen wird hier in kraftvoller Sprache dargeboten!

8. Es war ein glücklicher Gedanke, daß in dem im theol. Seminar der Brüdergemeine zu Gnadenfeld gehaltenen Calvin-Vortrag dieser Reformator als Unionsmann vorgeführt ward. Reichel hat das schwere Problem, wie in Calvins Seele der schroffe, starre Dogmatismus und ein wahrhaft ökumenischer Sinn sich vereinen, in seiner Tiefe erfaßt und Calvins Unionsstreben dessen Gesamtcharakter einzugliedern verstanden. Er bietet uns hiermit eine eingehende Darlegung von Calvins Unionsgesinnung und Unionsbestrebungen, wie sich solche besonders auch noch zuletzt in dem konfessionellen Kampf bewährt hat. Calvins Unionsgesinnung ruht nicht in einem schmiegsamen, inkonsequenten Gefühlsleben, nicht in der Unbestimmtheit und Unklarheit seines Standpunktes, nicht in einem die Unterschiede übersehenden Herzenschristentum, sondern in dem Vertrauen, daß die von ihm erkannte Wahrheit, die Schriftlehre, die er mit seiner Lehre identifiziert, unbedingt siegen muß, und daß die andern Theologen dieser zuletzt doch zustimmen müssen. Vor allem aber ist es der Enthusiasmus für die Kirche Gottes, der ihn treibt, daß er immer und immer wieder mit dem Haupt der Züricher Kirche und den Führern der deutschen Reformation Anknüpfungspunkte sucht. Ihn schmerzt es vor allem, „daß der Leib der Kirche mit zerstreuten Gliedern verstümmelt daliegt.“ Dies ist nach Reichel die stärkste Triebfeder für C.s Unionsstreben.

9. Die evang. Christenheit, so führt S. aus, hat nächst dem Besitz des in Christus ihr geschenkten Heils keinen größeren Schatz als ihre Gemeinden. Aber der Schatz ist vergraben, solange die Gemeinden in Untätigkeit verharren, in Unselbständigkeit zurückgehalten werden. Es schlummern Kräfte in ihnen, die wir noch ganz anders als bisher uns zu nutze machen sollten. Dazu kann Calvin uns helfen. Es wird gezeigt, wie seit der urchristlichen Zeit keiner so nachdrücklich den Gedanken der Gemeinde, dieser Keimzelle der Kirche, betont hat als Calvin. Es müssen selbständige, selbsttätige, lebendige Gemeindeglieder erzogen werden, dazu gehört Seelsorge und um diese üben zu können, müssen übersehbare Gemeinden gebildet werden. Mit dem Anpredigen ist es nicht getan: es soll jedes Gemeindeglied zur Tätigkeit für die Gesamtheit herangebildet und herangezogen werden: nur so gibt es lebendige Gemeinden. Das ist Calvins Vermächtnis.

10. „Wenn deutscher Protestantismus vor drohender Vernichtung bewahrt worden ist, so hat Calvin, ein treuer Wächter und ein heldenmütiger Kämpfer an den Grenzen, das Beste wohl dazu getan,“ so schließt Prof. Eck seinen in der Aula zu Gießen gehaltenen Vortrag. Er zeigt, wie dem Luthertum gegenüber, dessen Fürsten sich im Besitz der seligmachenden Formeln zufrieden fühlten und darauf ihre kurzsichtige Politik gründeten, Calvin und sein Werk aktiv eingreifen und nur dadurch der Kampf um den Bestand des Protestantismus siegreich zum Ziele geführt wird. Vorher wird dargelegt, wie Calvin zu diesem Manne des Gesamtprotestantismus heranreift und sich Genf als Stützpunkt für sein Werk und als Missionshaus für Westeuropa zurichtete. Der Unterschied Luthers und Calvins wird in geistvoller, zutreffender Weise

gezeichnet. Das Bild des großen Genfer Theologen, Organisators, Politikers und Vollenders der Reformation wird mit tiefem Verständnis in großzügiger Weise gezeichnet.

11. H. von Schubert betont im Eingange seines Vortrages, daß von Calvin Wirkungen ausgegangen sind, die mit denen Luthers konkurrieren können, daß die Gemeinschaften, die ihren Typus irgendwie auf ihn zurückführen, das Luthertum weit überflügelt haben und daß gerade aus ihnen die wichtigsten Fortschritte auf dem Gebiete der Kultur, die entscheidenden Vorzüge zur Entfesselung der Persönlichkeit hervorgegangen sind, obgleich Calvin doch augenscheinlich den Eindruck macht, die Persönlichkeit zu binden. Wie, so fragt von Schubert, erklärt sich dieser Widerspruch? Es wird gezeigt, daß Calvinismus und Lutherthum nicht nebeneinander zu stellen sind, sondern daß die deutsche und Genfer Reformation aufeinanderfolgende Größen sind. Calvin kann nur auf dem Grunde der Reformation, aus der Zeit heraus, als schon die Gegenreformation einsetzte, verstanden werden. In feinsinniger Weise wird gezeigt, wie Calvin ein gewaltiger Organisator war, der alle kirchlichen und bürgerlichen Dinge nach Gottes Willen geordnet wissen wollte, wie eine gewaltige Gottesleidenschaft in ihm glühte, wie er den Willen in der Religion geltend machte, wie er seine Weltwirksamkeit entfaltete, wie er die Einigung der Evangelischen erstrebte und wie sein Verlangen der Freiheit von Menschen die Gewissens- und Glaubensfreiheit und damit die Grundlagen der modernen Kultur später mit Notwendigkeit hervorbringen mußte. Der Vortrag ist reich an feinen Beobachtungen und hebt das Charakteristische in der Persönlichkeit Calvins und im Wesen des Calvinismus klar hervor.

12. Der Text dieses Vortrags und die beinahe die Hälfte der Schrift umfassenden Anmerkungen, voll wissenschaftlicher Gesichtspunkte, machen diese Arbeit zu einer besonders wertvollen. Holl zeigt, wie nicht allein in Amerika, sondern auch bei uns Calvin heute eine Macht oder doch ein Problem geworden ist; in den Fragen der Theologie, der Kirchenverfassung, der Ethik, des sozialen Lebens, allenthalben findet man calvinische Gedanken bei uns wirksam, und die Durchsetzung des Luthertums mit calvinischen Ideen und das Ringen beider ist geradezu eines der Kennzeichen der gegenwärtigen theologischen und kirchlichen Lage der Gegenwart. — Holl gibt uns ein knappes, aber scharf gezeichnetes Bild von Calvins religiöser Eigenart. Seine Bekehrung setzt er viel früher, als Lang und Karl Müller, schon ins Jahr 1527 oder 1528. Darüber verbreitet er sich besonders auch in den Anmerkungen. Seine Gründe gegen die genannten Forscher haben mich nicht überzeugt. Daß Calvins Religiosität unter dem Gesichtspunkt der Pflicht und des Gehorsams steht, halte ich, auch Schubert gegenüber, für richtig. Wie der Konflikt des Selbstwollens mit der Gehorsamspflicht Gott gegenüber bei Calvin gelöst wird, wie seine Prädestinationslehre entsteht und der Erwählungsglaube mit innerer Notwendigkeit frei macht und den Menschen treibt, Gottes Ehre zu suchen und auszubreiten, wird gut dargelegt. Alles Ästhetische, alles Romantische, Sentimentale, alles Naturalistische und Magisch-Superstitiöse ist von der Religion Calvins abgestreift, überall zeigt sich Bewußtheit und klarer Wille. So sucht er auch das Ideal der Bekenntniskirche als einer Gemeinschaft von lauter Überzeugten und Entschlossenen festzustellen und Kirchenzucht zu fordern. Die Illusion eines kirchenfreien Christentums wäre ihm ein Unding gewesen, denn die christlichen Ideen können kein körperloses Dasein führen. — Keiner hat so wie er die Gesamtinteressen des Protestantismus gefördert, und er wurde ein Völkererzieher von weltgeschichtlichem Rang. Das ganze Volksleben will er von religiösem Geist durchdrungen wissen. Auch für soziale Dinge hat Calvin mächtige Anregungen gegeben. Was von Genf aus für die Wissenschaft geschah, wird am Schluß gezeigt.

13. Prof. Wernle hat sich um die Würdigung Calvins große Verdienste erworben. Seine Vorrede zu der großen Ausgabe von Calvins Briefwechsel von Schwarz, sein in MevR. 1909, Heft 7, erschienener Calvin-Vortrag, das auf der Tagung der Schweizer reform. Predigergesellschaft von St. Gallen gehaltene Referat über C.s Bedeutung für die Gegenwart zeigen uns den gründlichen Calvinkenner. Diesen wertvollen Publikationen schließt sich dieser akademische in Basel gehaltene Vortrag an. Wernle schildert darin mit seiner frischen, lebendigen Art die Beziehungen Calvins zu Basel und sodann dessen Bedeutung für den Gesamtprotestantismus. Zuerst in der Forderung des offenen radikalen Bruchs mit Rom und der Forderung strenger Disziplin in den Gemeinden sieht Wernle das, was Calvin zu dem reformatorischen Erwerb des Luthertums hinzugebracht habe; dem fügt er noch den Wissens- und Welteroberungsdrang hinzu: ein Unionsprotestantismus steht vor seinem Geistesauge. Sehr interessant ist die Beurteilung von Calvins Theologie, in der er einen gesetzlich und kirchlich zurechtgeordneten Paulinismus sieht. Auch über Calvins Exegese verbreitet sich Wernle und hebt deren Vorzüge, aber auch ihre Mängel hervor.

14. Der frische und lebendig geschriebene Vortrag, dessen Reinertrag für das Armenische Waisenhaus in Bethlehem bestimmt ist, enthält zuerst eine Gedächtnisrede zum 400jähr. Geburtstag Calvins und als Anhang Calvin

und die päpstliche Inquisition in Vienne. Wenn ich auch mit manchen Einzelheiten nicht übereinstimme, so wünsche ich dem Vortrage viele nachdenkende Leser, damit Calvins Bild immer klarer und richtiger hervortrete. Der im Anhange behandelte Punkt gehört vor ein wissenschaftliches Forum, und es ist gut, wenn auch darüber die Akten noch einmal geprüft werden. Ich glaube aber nicht, daß der Vorwurf einer „dreisten Lüge“ Calvin gegenüber aufrecht erhalten werden kann. Was Servet selbst und calvinfeindliche Katholiken darüber schreiben, ist sehr mit Vorsicht aufzunehmen. (Vgl. auch den oben erwähnten Vortrag von Holl, S. 52 ff.) Dort wird N. Weiß voll und ganz zugestimmt

Knodt-Herborn.

Sieffert, Fr., *D.* Prof., Bonn: **Johann Calvins religiöse Entwicklung u. sittliche Grundrichtung.** Leipzig 1909, R. Haupt. (44 S.) 0,80 M.

Im Eingang weist der Redner darauf hin, daß der Protestantismus seine gegenwärtige Weltstellung Calvin verdankt und daß die rheinische Kirche segensreiche Einwirkungen des Calvinismus erfahren habe: den Sinn brüderlicher Zusammengehörigkeit unter den Evangelischen und die presbyterial-synodale Form der kirchlichen Verfassung. Dann hebt er, der vorherrschenden akademischen Sitte folgend, auch bei festlichen Anlässen bestimmte wissenschaftliche Einzelprobleme zu erörtern, die beiden am meisten umstrittenen Punkte der neuesten Calvinforschung zur Behandlung heraus: die religiöse Entwicklung Calvins vor seinem reformatorischen Auftreten, seine subita conversio und seine sittliche Grundrichtung mit Einschluß seines Verhältnisses zur weltlichen Kultur. Der Vortrag schöpft aus dem Vollen und bringt auf dem knappen Raum die wichtigsten Punkte der beiden in Rede stehenden Probleme zur Darstellung. Interessant ist seine Auffassung der bekannten Selbstaussage Calvins über seine subita conversio, die sich im Psalmen-Kommentar befindet. Sieffert behauptet (S. 9): „das Verständnis dieser Stelle und damit auch das Verständnis der religiösen Entwicklung Calvins haben sich die Erforscher der letzteren m. E. dadurch sämtlich verbaut, daß sie den Ausdruck Bekehrung in einem unrichtigen Sinn gesetzt haben. Man nahm ihn in der vollen dogmatischen Bedeutung.“ Sieffert will nun nach seiner Auffassung des Zusammenhanges in Verbindung mit einer ähnlich lautenden Stelle in der Institutio von 1559 das Wort Bekehrung in unserer Stelle in einem ganz schwachen Sinne fassen, gleichsam als Hinwendung zur evangelischen Wahrheit, als Herstellung einer Möglichkeit, sich belehren zu lassen. Dieser Versuch, die Schwierigkeiten des Problems zu lösen, verdient jedenfalls Beachtung; es entstehen aber wieder neue Schwierigkeiten durch denselben, so die Erklärung des Wortes „subita“, die beweisen würde, Calvin sei bis zu seiner Beeinflussung durch Olevitan von den reformatorischen Strömungen in Frankreich hermetisch abgeschlossen gewesen. Die Interpretation Karl Müllers, der auch Wernle folgt, ist jedenfalls nicht widerlegt. — Sehr interessant und feinsinnig sind die Ausführungen über die sittliche Grundrichtung Calvins. Wertvoll ist die Heranziehung der national-ökonomischen Literatur.

Knodt-Herborn.

Systematische Theologie.

Kaftan, J., *D.* Prof., Berlin: **Dogmatik.** 5. und 6. verbesserte Aufl. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (VIII, 672 S.) 9 M., geb. 10 M.

Die vorliegende neue verbesserte Auflage ist, wie zu erwarten, in den Grundanschauungen unverändert geblieben; dieselben sind aber noch schärfer und klarer herausgearbeitet worden, besonders mit Rücksicht auf die umfassende Kritik, die C. Stange in seinem Buch „Der dogmatische Ertrag der Ritschlschen Theologie nach J. Kaftan“ (1906) ausgesprochen hat. Vgl. ThLbr. 1908, S. 36. Auf eine speziellere Antikritik hat Kaftan verzichtet, er verweist aber zum Verständnis seines Werkes auf seine Abhandlungen „Zur Dogmatik“, die erstmals in ZThK., dann (1904) in Buchform erschienen, als Kommentar dazu gedacht sind. Die meisten Verbesserungen der neuen Aufl. stehen in den Prolegomena. Ohne Zweifel haben wir eins der bedeutendsten theolog. Werke der Gegenwart vor uns. Anders als jener scharfsinnige und um die systematische Theologie sehr verdiente Greifswalder Kritiker schätze ich Kaftans Dogmatik als ein außerordentlich wertvolles, im Grunde positives, aufbauendes Werk, aus dem nicht bloß wissenschaftliche, sondern gerade auch praktische Theologen viel lernen können; es enthält in neuen Formen den Kern der alten Wahrheit. Auf Einzelheiten einzugehen, ist hier nicht der Ort. Es sei auf die Anzeigen der früheren Auflagen zurückgewiesen.

Albrecht-Naumburg a. S.

Cremer, *D.* Dr., † Prof., Greifswald: **Über Arbeit und Eigentum.** Vorlesung. (BFTh. 1907. 3.) Gütersloh 1907, C. Bertelsmann. (S. 241—262.) 1,20 M.

Nach einigen Bemerkungen über die Geschichte des Begriffs der Arbeit (§ 1) wird das Wesen der Arbeit nach christlicher Anschauung als schöpfungsgemäß gesetzt und durch ihre Abzweckung auf den Dienst an andern als sittlich wertvoll bestimmt. Jede Berufsarbeit ist gleich wertvoll und das spricht sich aus im Lohn. Alle Arbeit bekommt Lohn. Damit hört der Ehrenvorrang der reichen

Arbeiter, die ohne Lohn arbeiten können, prinzipiell auf. Die geringe Arbeit ist nicht weniger ehrenvoll. Andrerseits steht allen Ständen ein Arbeiten ohne Lohn offen: die Liebesarbeit (§ 1). — Die Frage nach dem Verhältnis von Liebesarbeit und Lohnarbeit wird dahin beantwortet, daß egoistische Arbeit überall verwerflich ist, daß jede Arbeit sittlich bestimmt und bedingt sein muß, daß alle Arbeit also unter die Kategorie der Liebe fällt. Daher darf der Arbeitnehmer seine Kraft nicht bloß wie eine Ware verkaufen, der Arbeitgeber seine Verpflichtung nicht mit dem gegebenen Lohn für abgetan halten. Es ist ein sittliches Band, das beide umschlingt (§ 3). — Die Aufgabe des Staates in bezug auf die Arbeit besteht darin, daß er alle Hemmnisse für die Entfaltung vorhandener Arbeitskräfte möglichst aus dem Wege räumt. Diese sind nicht bloß äußerer Art. Die wesentlichsten liegen im Egoismus auf beiden Seiten. Dem gegenüber schützt der Staat überall den Schwächern; den Arbeitnehmer durch Festsetzung des Maximalarbeitstages, durch gesetzliche Ruhetage, durch den Schutz des Familienlebens, — den Arbeitgeber durch Bestrafung des Kontraktbruches und der Arbeitsscheu, — jeden der beiden durch Aufsicht über den rechten Gebrauch des Koalitionsrechtes (§ 4). — In zwei abschließenden Abschnitten behandelt Cremer dann die Frage des Eigentums, als Produkt und Voraussetzung der Arbeit, und die sittliche Verantwortlichkeit des Eigentümers. Auch hier wird die Pflicht des Staates gegenüber kommunistischer die Freiheit individueller Lebensgestaltung aufhebender Auffassung und gegenüber egoistischer Ausbeutung der Gemeinschaft durch einzelne Besitzer — zum Schutz oder zur Einschränkung des Eigentums betont. Aber auch hier gilt, die Staatsgesetze werden erst dann ihrem Zweck dienen, wenn die Erkenntnis der mit dem Eigentum gegebenen Liebespflicht von den einzelnen verwirklicht wird. Schafft-Soest.

von der Goltz, Freiherr, H., *D.*: **Grundlagen der christlichen Sozial-Ethik.** Aus seinem Nachlaß hrsg. von Prof. Lic. Ed. Frhr. von der Goltz. Berlin 1908, E. S. Mittler & Sohn. (X, 632 S.) 6,50 M.

Wenn wir dem Verf. des genannten Buches bei seinen grundlegenden Gedanken darin zustimmen, daß die Lösung der sozialen Aufgabe des Christentums durch die katholische Kirche in der Identifizierung von Christentum und Kirchentum ein Irrweg ist, so erschöpft sich die Bedeutung des Protestantismus für diese Frage doch nicht allein darin, daß er das gesamte Kulturleben in all seinen Formen und Kräften von kirchlicher und hierarchischer Bevormundung befreit hat. Der Verfasser gewinnt dadurch freilich freie Bahn zu einer sozialen Elementarlehre, die aus rein humanen Bedürfnissen die sozialen Organisationen ableitet und wertet. Es ist auch zuzugeben, daß er im einzelnen hier feinsinnige Bemerkungen und scharfe Beobachtungen macht; aber es befriedigt nicht, wenn wir sehen, daß in die so gewonnene rein humane Sozial-Ethik in der Hauptsache nur noch einzelne christliche Lebens-Maximen in Gestalt von Tugend- und Pflichtlehre hineingeflochten werden. Es sind allerdings auch Ansätze vorhanden, den sozialen Einfluß des Christentums auf seinen Anspruch auf Absolutheit, Transzendenz, Katholizität und Humanismus zurückzuführen, doch bleibt die Durchführung fragmentarisch. Richtiger erscheint wohl der Weg aus den sozialen Lebensformen der kirchlichen Gemeinschaft ihren Einfluß und Anspruch auf die natürlichen Lebensformen der menschlichen Gemeinschaft zu erweisen. So sehr uns Einzelausführungen in dem Buche ansprechen, so leidet doch das Ganze unter seiner fragmentarischen Gestalt. Riemer-Greifswald.

Kattenbusch, Ferd., *D.* Dr. Prof., Halle: **Ehren und Ehre.** Eine ethisch soziologische Untersuchung. Gießen 1909, A. Töpelmann. (VIII, 60 S.) 1,25 M.

Nachdem der Verf. in einem ersten Teil seiner akadem. Kaisergeburtstagsrede den Zusammenhang zwischen Ehrung und Ehre klargelegt hat (Ehrung ist der Wille der Anerkennung einer vorhandenen Ausgezeichnetheit durch eine Auszeichnung), sucht er im zweiten Teil auf breiter historischer Grundlage zu verdeutlichen, aus was für Faktoren sich der Begriff der Ehre selbst entwickelt hat. Die Sitte ist es zunächst, die für die Ehre Ehrungen sich ausdachte, das römische Recht hat diese Ehrungen gesichtet, indem es den Begriff der sittlichen Würde als Voraussetzung der Achtung und Ehrung stark betonte, das altgermanische Recht hat vermöge der Gefühlsmäßigkeit seiner ganzen Auffassungsweise den Ehrbegriff mit jener Reizbarkeit ausgestattet, durch den er seit dem Mittelalter charakterisiert ist, auch die Philosophie hat ihn beeinflußt, z. B. die griechische Philosophie durch ihre Herausarbeitung des Begriffs des μεγαλόψυχον, und schließlich hat auch die Religion, besonders die christliche, mit ihrer Verfeinerung der ethischen Maßstäbe auf den Ehrbegriff stark eingewirkt, insbesondere gegenüber dem Aristokratismus der Antike den Gedanken der allgemeinen Menschenwürde, der Ehre vor Gott zur Entwicklung gebracht, der dann allerdings völlig in aller äußeren Ehrung abgelöst werden kann. In einem letzten dritten Teil gibt dann K. eine systematische Zusammenfassung des gewonnenen empirischen Stoffes. Hier betont er mit vollem Recht die Ablösbarkeit der beiden Begriffe, den Zusammenhang der Ehre mit der Selbstverantwortlichkeit, dem Gewissensurteil der Menschen über sich selbst. Ehre ist wohl auf der einen Seite

die Geltung, in der wir bei der Gesellschaft stehen, aber auch gleichzeitig die Geltung vor uns selbst. Damit ist die Möglichkeit gegeben, daß man aus Selbstachtung auf angebotene Ehrungen verzichtet und das Ausbleiben von Ehrungen verschmerzt. Aber es entsteht die Frage: Woran erkenne ich, was meine Ehre ist? Ich muß zu erkennen suchen, ist K.s Antwort, was mir in meinem Gesellschaftskreise Geltung verschafft, was mich zum vollgültigen Glied meiner Gesellschaftskreise macht. Erkenne ich nun, daß meine eigne sittliche Auffassung von der meiner Genossen so stark abweicht, daß ich nicht mehr für die Auffassung meiner Kreise eintreten kann, dann muß ich im Interesse der Selbstachtung den Willen haben, auch Märtyrer für diese meine Ehre zu werden. Sonst bin ich nicht ein Mann der besseren Ehre. Der Maßstab aber, wonach sich schließlich der Ehrbegriff jedes Gesellschaftskreises zu richten hat, ist nicht nur das Historisch-Gewordene, sondern schließlich muß jedem Kreis daran liegen, die Menschenwürde, nur jedesmal in besonderer Form, zur Geltung zu bringen. — Die Eigentümlichkeit dieser ethisch-soziologischen Untersuchung, die mit einem großen historischen Stoff arbeitet, liegt in der Verbindung der empirischen Methode und der Betrachtung der Ehre unter idealen, eigentlich ethischen Gesichtspunkten. Rez. muß leider gestehen, daß diese Verbindung der beiden Methoden für die klare Erfassung des Ehrbegriffs selbst ihm nicht recht förderlich zu sein scheint. Nur die klare Scheidung der beiden Methoden, die historisch-empirische Aufnahme des Tatbestandes und der Herausarbeitung dessen, was Ehre sein sollte und was insbesondere im Gange der christlichen Anschauung und der Ehre in Betracht kommen kann, kann den Ehrbegriff wirklich klären. Man hat beim Lesen des Schriftchens den Eindruck, daß der umfangreiche historische Unterbau in keinem Verhältnis steht zu dem etwas dünnen prinzipiellen Ergebnis der Untersuchung. Immerhin bieten aber, besonders die historischen, aber auch die systematischen Partien des Büchleins, des Interessanten so viel, daß man es jedem, der sich für diese außerordentlich aktuelle Frage interessiert, nur empfehlen kann, besonders wenn ihm daran liegt, die modernen Auswüchse des Ehrbegriffs in ihrem relativen Recht verstehen zu lernen. Hupfeld-Crossen.

Randlinger, Stephan: Die Feindesliebe nach dem natürlichen und positiven Sittengesetz. Paderborn 1906, Ferd. Schöningh. (X, 168 S.) 3,40 M.

Der Stoff dieser Schrift ist dem Titel gemäß in zwei Hauptteile gegliedert. 1. Hauptteil: Die Feindesliebe nach dem natürlichen Sittengesetz. Da wird die einschlägige Literatur der antiken Ethik der Griechen und Römer eingehend gewürdigt und das Ergebnis gewonnen, daß zwar oft herrliche Lehren über die Feindesliebe auftreten, sonderlich in der jüngeren Stoa, daß aber innig aufrichtige Liebe zum Feinde unbekannt sei. In den Einzelheiten dürfte diese Beurteilung mancher Korrektur bedürfen (z. B. bei Plutarch!). Wenn in anhangsmäßiger Kürze auf die buddhistische Moral hinübergeblickt wird, in der ganz richtig keine eigentliche Feindesliebe wie denn überhaupt keine wirkliche Liebesgesinnung gefunden wird, so ist gewiß anerkennenswert, daß der katholische Theologe den moralischen Unwert des (buddhistischen) Mönchtums ausspricht. 2. Hauptteil: die Feindesliebe nach dem positiven Sittengesetz. Zuerst wird die „Offenbarung" nach ihren herkömmlichen zwei Stadien besprochen. Daß das Alte Testament hinsichtlich der Feindesliebe ohne weiteres über jede Antike gestellt wird, ist traditionelles Vorurteil. Der zweite Abschnitt dieses Hauptteils ist überschrieben „Patristische Begründung der christlichen Feindesliebe. Ihre feste systematische Formulierung durch den heil. Thomas von Aquin." Über den letzteren hinaus gibt es natürlich für den Verf. keine neuere systematische Einstellung der Feindesliebe. Auch die strenge Unterscheidung eines natürlichen und eines übernatürlichen oder positiven Sittengesetzes entspricht wohl der Systematisierung des Thomas, erweist sich aber gegenüber moderner Erkenntnislehre als Schematismus. — Unvollständig bleibt selbstverständlich jede katholische Behandlung der Feindesliebe, wenn sie sich nicht dazu entschließen kann, die Stellung der Kirche zu ihren Feinden und die Inquisition einer zulänglichen Würdigung zu unterziehen. Verf. erwähnt sie mit keinem Wort. Und vielleicht (?) hat er diesen Mangel gefühlt, als er aus seinem Thema auch den Krieg gänzlich ausschaltete. Jedenfalls ist die S. 1 gegebene Begründung dieses Verfahrens an sich falsch und widerspricht auch dem auf S. 2 definierten Begriff des Feindes. Beth-Wien.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Borgius, *D.* Dr., weil. Kons.-Rat Königsberg i. Pr.: **Ewigkeitsbrot.** Predigten. Aus dem Nachlaß hrsg. v. P. K. Kunert. Königsberg i. Pr., Ostpreuß. Prov.-Verein für I. M. (383 S.) 4,80 M.

Der Name des verewigten Verfassers bürgt schon dafür, daß uns in den vorliegenden Predigten etwas Gediegenes geboten wird. Und in der Tat müssen wir dem Herausgeber für die wertvolle Gabe dankbar sein. Wer nach kerngesunder, kraftvoller, aus den Tiefen des göttlichen Wortes erwachsener Nah-

rung sucht, der greife nach diesen Predigten, es wird ihn nicht gereuen. Überall stellt der Verfasser Christum, den ewigen Gottessohn, unsern einigen Versöhner auf Grund der Schrift und gemäß dem Bekenntnis der evangelischen Kirche in den Mittelpunkt. Meisterhaft versteht er es, die großen Heilstatsachen in das rechte Licht zu setzen und ihre gewaltige Bedeutung für das Christenleben, für Zeit und Ewigkeit, sowie die Aufgaben, die sich daraus für uns ergeben, nachzuweisen und mit heiligem Ernst auf Herz und Gewissen zu legen. Die Sprache ist einfach, edel, ohne irgendwelche Künstelei, aber reich an passenden Vergleichen. — Seltsam ist die Anordnung der Predigten. Den Anfang macht eine Predigt zur Einweihung des wiederhergestellten Domes; darauf folgen eine Bußtagspredigt, zwei Predigten zum Totenfest, zwei Trinitatispredigten, dann in langer Reihe Predigten zu den Festen und Sonntagen der festlichen Hälfte des Kirchenjahres und zum Schluß zwei Trinitatispredigten. Hahn-Zörbig.

Ehlers, R., *D.*: **Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.** Nachgelassene Predigten. Von Freunden für Freunde ausgewählt. Frankfurt a. M. 1909, M. Diesterweg. (122 Seiten.) 1,50 M., geb. 2 M.

Wir erhalten hier aus dem Nachlaß des bekannten Theologen, der uns mehrere gehaltvolle, formvollendete Predigtsammlungen geschenkt hat, (Bilder aus dem Leben des Apostels Paulus; Aus festlichen Stunden; Das apostolische Glaubensbekenntnis) 12 Predigten, in denen besonders die Siegeskraft der christlichen Wahrheit über Leiden und Tod verkündigt wird. Die erste Predigt sollte am Karfreitag 1907 als Abschiedspredigt gehalten werden; dem Verfasser war es aber wegen plötzlicher Erkrankung nicht vergönnt, sie zu halten. Mit Kraft und Geist verkündigt er darin, warum, um welchen Preis und wozu wir erlöst sind. An den Predigten ist vor allem der klare Aufbau, die schlichte Art der Darstellung und die Vermeidung alles Theologisierens hervorzuheben. Bei den christlichen Hoffnungslehren hätte die Verwendung der von Christus und seinen Zeugen uns gegebenen Verheißungsworte etwas reichlicher sein können, doch verkenne ich nicht die große Schwierigkeit, Bild und Sache hier recht zu scheiden. Der wertvollen Gabe wünsche ich viele ernste, dankbare Abnehmer.

Knodt-Herborn.

Hagen, Martin, S. J.: **Passionsbilder.** Betrachtungen über das Leiden Jesu Christi. Freiburg i. Br. 1909, Herder. (X, 162 S.) 1,80 M., geb. 2,50 M.

Ein sehr gut gemeintes Werk, aus frommem, katholisch-gläubigen Sinne heraus geschrieben ist das Büchlein. „Für die Betrachtung des Leidens Christi feste Anhaltspunkte mit deutlich hervortretender Gliederung des Stoffes zu bieten,“ ist der ausgesprochene Zweck. Das geschieht denn auch in reichem Maße. In 33 „Bilder“ ist die Passionsgeschichte vom Einzuge in Jerusalem bis zur Grablegung eingeteilt, jedes Bild wieder in mehrere Abschnitte und Unterabteilungen. Zuerst kommt immer der Text, natürlich nach katholischer Übersetzung, aus den verschiedenen Evangelien, also nicht harmonistisch vereinigt, sondern die verschiedenen Berichte nacheinander: zuerst immer Johannes, wo er vorkommt, dann Lukas, dann Markus, dann Matthäus. Darauf folgen die erbaulichen Bemerkungen. Als Beispiel sei das 11. Bild: „Jesus vor Caiphas“ herausgegriffen. Da kommen erst die 3 synoptischen Berichte, dann die Nachtsitzung des Synedriums mit folgenden Unterabteilungen 1. Rücksichtslose Härte gegen Jesus, mit 3 Unterabteilungen, 2. Falsche Zeugnisse gegen Jesus, 3. Die feierliche Beschwörung, 4. Die Mißhandlungen während der Nacht. Dann als 2. Teil: Die Morgensitzung des Synedriums 1. Berufung des Hohen Rates, mit drei Unterabteilungen, 2. Der Verlauf der Morgensitzung, mit zwei Unterabteilungen. Es ist klar, daß für unsere Art diese Zerstückelung zu weit geht und unerbaulich wirkt. Aber die Bemerkungen selbst, so kurz sie sind, zeugen von inniger Jesusliebe und heiligem Ernste in der Nachfolge Christi. Meyer-Barmen.

Wiebers, H., P., Altona: **Jesus und Petrus.** Zwölf Predigten über persönliches Christentum. Leipzig 1909, A. Deichert. (IV, 80 S.) 1,40 M.

Ulrich, F., P., Beirut: **Petrus der Jünger und Apostel des Herrn.** Sein Leben und Wirken in Predigten. Kaiserswerth a. Rh., o. J., Diakonissenanstalt. (VIII u. 80 S.) 1,50 M.

Man pflegt wohl meist Predigtsammlungen, auch kleinere, nicht gleich ganz durchzulesen. Von den Wiebers'schen Predigten aber kam ich nicht wieder los, ich habe sie alle zwölf in einem Zuge gelesen, so packen und fesseln sie Geist, Gemüt und Willen. Auch wenn sie den Titel „persönliches Christentum“ nicht trügen, der Leser merkte es doch sehr bald: auf „persönliches Christentum“ kommt es dem Verfasser an. An einer Persönlichkeit die Entfaltung, Stärkung, Erhaltung des persönlichen Christentums zu zeigen, war ja Petrus besonders geeignet. Die Predigten stellen nicht den ganzen Lebensgang des Jüngers dar, sondern einzelne Stunden, Ereignisse, Erfahrungen, wo Jesus persönlich eingriff. „Jesus hat, was du brauchst (Joh. 1, 40—42), Jesus will dich ganz haben (darum fordert er, was du hast, darum lohnt er, was du gibst), (Luk. 5), wage etwas mit Jesu (Matth. 14, 22—32), der Herr fordert dein Bekenntnis (Matth. 16, 13—18), wir haben einen großen Heiland (Matth. 17, 1—9), laß dir von Jesu

dienen (dann ehrst du ihn, so ist's dir not, dann dienst du den Brüdern), Joh. 13, 1—15 usw. Behandlung und Darstellung sind knapp, kurz, körnig.

Auch die Ulrich'schen Predigten verdienen warme Empfehlung. Hier erhalten wir ein Bild vom ganzen Leben und Wirken des Petrus: Erste Begegnung, Fischzug, Berufung, Petrus auf dem Meer, das Bekenntnis, die Leidensverkündigung, Fußwaschung, Gethsemane, Verleugnung, Reue, Wiederherstellung, Zeugnis vor dem Hohen Rat, Petrus und Cornelius, Gefangenschaft und Befreiung, Petri Vermächtnis. Anlage und Teilung sind sehr einfach und schlicht („Jesu Heilsgedanken mit Petrus: Was er ist? Was er werden soll"; „Jesu Wunderwege mit Petrus, wie Jesus von ihm Gehorsam fordert und Petrus sich im Gehorsam beugt", „Petri Glaubenskampf auf dem Meere: seines Glaubens Mut und seines Glaubens Not"; „Ein zwiefaches Bekenntnis, wie der Jünger sich zu seinem Herrn und der Herr sich zu seinem Jünger bekennt" usw.), Behandlung und Betrachtung aber gehen in die Tiefe, enthalten psychologisch feine Beobachtungen und reiche praktische Anwendung. Rosenthal-Querfurt.

Pädagogik.

Heilmann, K., Dr. Sem.-Dir.: Handbuch der Pädagogik nach den neuen Lehrplänen bearbeitet. **II. Besondere Unterrichtslehre** oder Methodik des Unterrichts. 7. u. 8. Aufl. **III. Geschichte der Pädagogik.** 7. Aufl. Leipzig 1909, Dürr. (310 + 32 S. u. 340 S.) je 4 M., gb. 4,60 M.

Die immer neuen Auflagen des dreibändigen Handbuches erweisen aufs sicherste, was alle Besprechungen einmütig bezeugen, daß es sich hier um eines der besten Unterrichtsmittel wie für das Seminar so auch zur Vorbereitung für die zweite Lehrer- und Theologenprüfung handelt. Indem ich daher auf die entsprechenden Anzeigen ThLBr. 1907, S. 278 (Bd. I), 1898, S. 260 (Bd. II), 1901, S. 181 (Bd. III) verweise, bemerke ich zu Bd. II nur, daß neben kleineren Aenderungen und Ergänzungen neubearbeitet die Methodik des erdkundlichen Unterrichts ist; zu Bd. III,[1]) daß wie in den vorigen Auflagen, so auch hier die neueren Forschungen auf pädagogisch-historischem Gebiete sorgfältig nachgetragen sind. Beide Bände entsprechen damit aufs neue dem, was von ihnen man zu erwarten berechtigt ist. Jordan-Soest.

[1]) Als Ergänzung zu Bd. III ist, in Erweiterung einer schon in Bd. III dargebotenen Übersicht in gleichem Verlage von dem gleichen Verfasser herausgegeben: **Tabelle zur Geschichte der Pädagogik**, die gleichfalls schon in 2. verbesserter Auflage vorliegt (1908, 63 S., kart. 1,20 M.); sie erscheint sowohl als erste Übersicht über die Fülle des gesamten Geschichtsstoffes wie auch als Wiederholungsbuch trefflich brauchbar, zumal auch auf die jeweiligen kulturellen und politischen Zusammenhänge hingewiesen wird. —

Heilmann, K., Dr. Sem.-Dir.: Quellenbuch zur Pädagogik. Quellenschriften und Quellenstücke für die Vor- und Fortbildung des Lehrers. Mit erläuternden Anmerkungen, 2. Aufl. Leipzig 1909, Dürr. (IV, 102 + 124 + 232 + 168 + 8 S.) 6,50 M., geb. 7,50 M.

Eine sehr willkommene Ergänzung zum 3. Bande der Heilmanschen Handbücher der Pädagogik; zugleich eine Weiterführung der schon dort dargebotenen Quellenstücke; entworfen auf Grund der neuen Bestimmungen des Seminarlehrplanes von 1901. Vollständig sind wiedergegeben Luthers „An die Ratsherren aller Städte d. L.", Salzmann's „Ameisenbüchlein," v. Rochows „Geschichte meiner Schulen", Pestalozzis „Lienhard und Gertrud" und „Wie Gertrud ihre Kinder lehrte", Herbarts „Umriß pädagogischer Vorlesungen." Mit größeren oder geringeren Abkürzungen sind abgedruckt Comenius, Große Unterrichtslehre; A. H. Francke, Kurzer und einfältiger Unterricht; Rousseau, Emil; Basedow, Vorstellung an Menschenfreunde und Gesetze des Philanthropins; Diesterweg, Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer. Bei den übrigen Schriftstellern wie Haller, Fichte, Schleiermacher, Arndt, Overberg, Kellner, Stoy, Ziller, Waitz, Willmann beschränkt sich die Mitteilung auf einzelne charakteristische Stellen. So ist in der Tat ein „Quellenbuch" entstanden, das eine kleine pädagogische Handbibliothek darstellt und das trefflich geeignet erscheint, den gesamten Unterricht wie die eigene Weiterbildung in der Pädagogik zu beleben und zu vertiefen. Dispositionen, Zusammenfassungen und erläuternde Anmerkungen erhöhen noch die Brauchbarkeit des Werkes. Jordan-Soest.

Reukauf, A., Dr.: Neue biblische Wandbilder. Farbige Kunstblätter von K. Schmauck. Stuttgart, o. J., K. Havlik. Jede Serie, zu sechs Blatt, (unaufgezogen) 10 M.; jedes Blatt 2 M., Erläuterungshefte je 16 S., 0,30 M.

Serie I, „Jesu Wirken zu Galiläa" umfaßt: Jesu Taufe; Heilung des Gichtbrüchigen*; Heilung des Blinden von Bethsaida; Jairi Töchterlein*; Jesus als Prediger; Jesus und die große Sünderin*. Serie II bringt „Gleichnisse" und zwar den Sämann*, den verlorenen Sohn, den Pharisäer und Zöllner, den barmherzigen Samariter*, den reichen Mann*, die Arbeiter im Weinberg*. Serie III „Jesus im Kampf um Jerusalem" enthält den Einzug in Jerusalem, die Tempelreinigung, den Zinsgroschen, das Abendmahl, Jesus vor dem Hohen Rat, die Kreuzigung. Die * gekenn-

zeichneten liegen mir vor und geben ein deutliches Bild davon, was mit ihnen erreicht werden soll, nämlich die Einführung des Schülers in das Milieu der Geschichte Jesu. Daher ist überall auf möglichst historische Treue, auch in der landschaftlichen Darstellung, Gewicht gelegt; nur daß bei den Personen das jüdische in Typus und Haltung, wo es nicht zugleich dem Zweck des Bildes selbst dient (wie etwa bei den Pharisäern auf dem Bilde „Jesus und die große Sünderin") zugunsten einer mehr allgemein semitischen Charakterisierung zurückgetreten ist. Eine Fülle von Einzelheiten sind auf den Bildern angebracht; doch wird dadurch der ruhige Gesamteindruck des Bildes nicht gestört; der Blick richtet sich ganz unwillkürlich sofort auf die Hauptpersonen. Die Farben sind kräftig, doch nicht schreiend. So wirken die Bilder — 92 × 65 cm — durchaus ansprechend; auch die Darstellung der Person Jesu auf den drei sie bringenden Bildern, die ich beurteilen kann, befriedigt; allerdings will mir seine Handgebärde bei der Heilung des Gichtbrüchigen nicht recht deutlich werden; und warum wird die Szene in das Dunkel des Abends verlegt? — Die für den Lehrer bestimmten, aber doch eigentlich überflüssigen Erläuterungen (zu I u. II liegen sie mir vor) bringen Vorschläge zur schulmäßigen Behandlung wie der biblischen Texte so der Bilder; sie führen zugleich in die Einzelheiten der Bilder ein. Jordan-Soest.

Innere Mission und soziale Frage.

Rothert, W., Sup. em., Hannover: **Die Innere Mission in Hannover** in Verbindung mit der sozialen und provinzialen Volkswohlfahrtspflege. 3. völlig umgearb. Aufl. Gütersloh 1909, Bertelsmann. (VIII, 582 S.) 7 M., geb. 8 M.

Das Buch bietet viel mehr, als sein Titel ahnen läßt. „Ahnen" — denn nur der, der je eine ähnliche Arbeit geleistet, kann sich eine Vorstellung machen, von der mühseligen und umfangreichen Kleinarbeit, die ein solches Werk verursacht. Sein „Mehr" gegenüber ähnlichen Büchern besteht in dem 1. Abschnitt „Zur Einleitung", der eine allgemeine Übersicht über Wert, Geschichte und Arbeitsgebiete der I. M. gibt, und in dem „Anhang" (S. 471—582), der neben einer Chronologie einen dankenswerten, lokal leicht ergänzbaren „literarischen Wegweiser" sowie ein ganz vorzügliches, eigenartiges, ungemein reichhaltiges „alphabetisches Handbuch für die Praxis" bietet. Man findet hier die Aufnahmebedingungen, bez. Satzungen aller möglichen Vereine, Veranstaltungen, Anstalten der I. M., geschichtliche Notizen über deren einzelne Entwickelung, einschlägige Gesetzesparagraphen, Verzeichnisse gleichartiger Anstalten, Statistiken u. v. a. m. Dieses „Handbuch" allein macht das Buch so wertvoll, daß ich seine Anschaffung warm empfehlen muß den Berufsarbeitern und -arbeiterinnen der I. M. — Die I. M. selbst behandelt der Verf. auf S. 80—389 nach der bekannten Einteilung: „Die Arbeit der I. M." (S. 80—302) [Arbeit unter der Jugend und den Erwachsenen] und „Die arbeitenden Kräfte der I. M." (S. 303—389) [Vereinskräfte, persönliche Kräfte, Schriftenwesen, Kollektenwesen]. Als nur im weiteren Sinne hierher gehörig schließen sich an „Humanitäre und vaterländische Wohlfahrtspflege" (S. 390—429), Provinzialanstalten (S. 430—462), „Soziale Gesetzgebung" (S. 463—470). Auf jedem der einzelnen Gebiete redet ein spezieller Fachmann zu uns und zwar nicht im trockenen Berichterstatterton, sondern mit feuilletonistischer Anschaulichkeit, nicht nur die historische Entwicklung aufzeigend, sondern auch Fragen beantwortend, Einwürfe machend, Probleme stellend. Auf diese Weise wird das Werk ein interessantes, wissenschaftliches Lesebuch für jeden, den die I. M. interessiert. Was ich auszusetzen habe, ist das eine: da der Kreis sehr weit gezogen ist (Gustav Adolfverein, Gotteskasten u. a. ist das „Innere Mission"?), müßte auf dem Titel der Ausdruck „Innere Mission" durch „Liebestätigkeit" ersetzt werden.

Gehring-Sohland a. R.

Friz, I., Pfr., Ulm a. D.: **Dr. Barnardo, Der Vater der „Niemandskinder".** Ein Bild seines Lebens und Wirkens. Basel o. J., Finckh. (298 S.) 3,20 M., geb. 4 M.

Der Verf. hat sich der schweren Arbeit unterzogen, uns genauer bekannt zu machen mit einem Mann, wie deren jedes Jahrhundert nur einen hervorbringt. Es liegt auf der Hand, wie schwierig es ist, solch ein Leben darzustellen. Der Verf. hat den besten Weg gewählt; er läßt Dr. B. möglichst viel selbst reden. So treten die Schwächen des Vaters der „Nobody children" — Unfähigkeit, sich zu entlasten, und Eigenmächtigkeit, bezw. Gewalttätigkeit (S. 295) — aber auch seine Stärke — unverwüstlicher Optimismus, grandioses Organisationstalent, unermüdliche Liebe — klar hervor. Der Verf. berichtet S. 50 ff. über B.'s Kindheit und Jugendzeit, um dann (S. 88 ff.) sofort sein Lebenswerk, das mit der Gründung des Knabenheims im Stepney begann, zu schildern. Näher kann ich nicht hier darauf eingehen. Dies genüge: 80 Anstalten hat B. gegründet, 60 000 Kindern geholfen. Die Seele seines Werkes war die Liebe; sein Grundsatz: No destitute child ever refused (Kein heimatloses Kind jemals abgewiesen), die Inschrift des „Knabenheims". Einer seiner wenigen Freunde — er hatte keine Zeit zu Freundschaften — schreibt

nach seinem Tode (19. IX. 1905): Ihn kennen hieß ihn lieben; mit ihm arbeiten, hieß einen Hauch vom Geiste Christi verspüren.". Schwierigkeiten (vgl. die „Geldfrage" S. 202 ff.) und „Anfeindungen" (S. 165 ff.) hat er genug gehabt; aber er ward nie mutlos, und an dem „guten Grafen" Shaftesbury hatte der „gute Doktor" einen starken Halt. Ein System der Erziehungsmethode hat B. nicht; er war ein Mann des Augenblicks und der Tat. Sklavische Nachahmer werden an ihn nicht herankommen; Männer wie er sind Ausnahmenaturen, aber zahlreiche praktische Fingerzeige geben auch uns wertvolle Anregungen, die mutatis mutandis belebend auf unsere Arbeit der Kinderfürsorge einwirken können und sollten. Es ist staunenswert, was er alles geleistet (vergl. S. 277 ff. ein „Arbeitstag"; er hatte 7 Schlafstellen in London), und das Wunderbare dabei ist, daß er keine Wohltätigkeitsmaschine ward, sondern durch und durch Mensch blieb. Auf ihn kann man Kaiser Wilhem d. Gr. Ausspruch anwenden: „Ich habe keine Zeit, müde zu sein." Eine Stunde vor seinem Tode — eine Folge seiner Überanstrengung — hat er noch gearbeitet. Doch genug! Man legt das Buch aus der Hand mit dem beschämenden Eindruck: wie wenig tue ich! So ist seine Lektüre heilsam für jeden, Mann wie Frau, mag man in beruflicher oder freier Liebesarbeit stehen. Ich möchte es hiermit warm empfohlen haben.

Gehring-Sohland a. R.

Perthes, O., Prof. a. D., Bielefeld: Werden und Wirken von Clemens Theodor Perthes. Gütersloh 1909, C. Bertelsmann. (71 S.) 1,20 M.

Daß der Verf. den reichen Lebensinhalt seines Vaters, dessen charakteristisches Bild dem Bändchen vorgesetzt ist, nicht ausschöpfen wollte, zeigt der einschränkende Titel. „Es kam mir besonders darauf an, zu schildern, wie er das geworden ist, was er war, wie viele verschiedene Personen und Verhältnisse auf ihn eingewirkt haben und welche Kräfte in ihm selber waren, so daß er das hat leisten können, was er geleistet hat" (S. 3). Dieser Aufgabe hat sich der Verf. glücklich entledigt, besonders in der Hinsicht, daß er manches Unausgeglichene in P.'s Lebensbild uns verständlich macht. In 11 Abschnitten wird uns „Werden und Wirken" von Cl. Th. P. vorgeführt, chronologisch und sachlich zugleich geordnet. Hat P. seiner Zeit einen großen politischen Einfluß gehabt, so ist sein Einfluß nachhaltiger gewesen auf dem Gebiete der Inneren Mission (S. 38—46), speziell des Herbergswesen (S. 46—62). Dieser letzte Abschnitt ist wegen der ersten quellenmäßigen Darstellung besonders wichtig (interessante Briefe von Fürstlichkeiten!). Besonders möchte ich noch hinweisen auf das plastische, wahrheitsgetreue Lebensbild, das *D.* Kähler-Halle von dem alten Perthes entwirft. Da wird uns aus allem klar, daß P. ein Charakter (S. 69) war, ein Mann, der alles aus eigener Anschauung und eigenem Studium kannte und sicher war in seinem Urteil, der ein ernster Christ war (S. 70) und den Wert des Gebetes kannte. Gewiß ruht noch manch wichtiges Material bei dem Verf., besonders P. als Politiker kennzeichnend. Es dürfte nicht unangebracht sein, es zu veröffentlichen. Nach den vorliegenden Proben bekommt man Appetit nach mehr.

Gehring-Sohland a. R.

Schäfer, Th., *D.* P., Altona: Wilhelm Löhe. Vier Vortäge über ihn nebst Lichtstrahlen aus seinen Werken. Gütersloh 1909, C. Bertelsmann. (VIII, 296 S.) 3 M., geb. 3,60 M.

Neben dem Deinzerschen Quellenwerk über Löhe wird die vorliegende Darstellung seines Lebens und seines kirchengeschichtlichen Charakters einen selbständigen Platz behaupten und eine grundsätzliche Würdigung beanspruchen dürfen. Für den, der das Deinzersche Werk kennt, ist die Lektüre der Schäferschen Schrift nicht überflüssig, bietet vielmehr gerade für ihn besonderen Genuß und reichliche Förderung. Wir können deutlich beobachten, wie sich seit dem Erscheinen der Deinzerschen Schrift das Verständnis Löhes vertieft und geklärt hat! Sein Bild steht bereits jetzt feuerbeständig im Urteil der Geschichte. Für diejenigen, die die weiter ausgesponnene Biographie Deinzers nicht lesen wollen, ist das Schäfersche Buch ein vorzüglicher Ersatz. Der Verfasser hat Löhe persönlich gekannt, und eine gewisse Kongenialität der Gedanken und Ideale hat bereits den jugendlichen Studenten zu dem großen Manne hingezogen. Eben darum, weil er ihn tiefer zu verstehen mag als viele derer, die ihn hochschätzen, sieht er nicht nur das Licht, sondern auch die leisen Schatten, wie solche selbst den reinsten Charakteren anhaften. So groß das Maß ist, damit man einen Löhe messen mag, so ist es doch nur ein menschliches Maß. Es ist dem Gedächtnis Löhes eine besondere Wohltat damit widerfahren, daß bei dieser Darstellung seines kirchengeschichtlichen Charakters jene Tugend der *σωφροσύνη* geübt wurde, welche von Löhe selbst besonders hoch gewertet wurde. Die Verehrer Löhes werden es dem Verfasser auch danken, daß er mit weiser Auswahl die schönsten Stellen aus Löhes Werken unter dem Titel: „Lichtstrahlen" am Schlusse seines Buches zusammengestellt hat.

Stosch-Neuwedell.

Kirchliche Gegenwart.

Eger, J.: Kirchen oder Sekten? Leipzig 1909, P. Eger. (98 S.) 1,60 M.

Ein offenes Wort an beide Teile will der

Verf. reden. Er beantwortet folgende Fragen: 1. Was ist unter „Kirche“ bezw. „Sekte“ zu verstehn? Sehr richtig wird darauf hingewiesen, daß zum Wesen einer christlichen Sekte die Überzeugung gehöre, sie allein habe den heiligen Geist, ihre Glieder allein seien die Bekehrten, während für sie alle andern außerhalb Stehenden einzig und allein als Objekte der Bekehrung in Betracht kommen. Die christliche Kirche vereinige beides in sich: Subjekt und Objekt der Bekehrung. 2. Was haben die Sekten vor den Kirchen voraus? Mancherlei: ihre freiere, lebendigere Gestaltung des Gottesdienstes, ihre Frömmigkeit und Opferfreudigkeit, ihr sittlicher Ernst, aber diese Vorzüge werden zunichte gemacht durch die unlösbare Aufgabe, die sie sich gestellt: die Frommen und Bekehrten in ihrer Gemeinschaft zu sammeln, die Kinder Gottes aus den Kindern der Welt auszusondern. Daran scheitere die ganze Sektiererei. 3. Was haben die Kirchen vor den Sekten voraus? Vor allem, daß erstere die Theologie habe, die sie vor solchen Einseitigkeiten bewahre, wie sie die Sekten an den Tag legen, indem diese z. B. einem einzelnen, aus dem Zusammenhang gerissenen Schriftsatz eine Bedeutung beilegen, die ihm nicht zukomme (der Sabbat der Sabbatarier, die Wiedertaufe der Baptisten, die Ämter bei den Neuapostolischen). 4. Welche Aufgaben hat die ev. Kirche angesichts der sektiererischen Bestrebungen? Zunächst wendet sich der Verf. an den Pastor und sagt ihm ernste Worte für Amt und Leben. Dann führt er eingehend aus, daß die Hauptaufgabe der ev. Kirche die Bildung von Gemeinden sei, d. h. Gemeinden, von denen die Gemeindeglieder auch wirklich etwas haben, deren Segen sie in ihrem inneren und äußeren Leben spüren. Auch von anderen (z. B. Sulze) ist hierüber schon manches gute Wort gesagt worden, aber die Macht der Verhältnisse spricht ein Wort dabei mit, und so ohne weiteres geht das auch nicht an, daß dem Lande den großen Stadtgemeinden zuliebe Pastoren dadurch entzogen werden, daß die kleinen Gemeinden zusammengelegt werden — wie oft liegen die Dörfer meilenweit auseinander! Sicher aber werden die Schlußsätze des Verf. große Bedenken hervorrufen, daß nämlich die kirchlichen Gemeinden sich bemühen sollen, „die zu ihnen gehörigen Vertreter sektiererischer Bestrebungen zugleich zu gesetzlichen Vertretern der kirchlichen Gemeinde zu machen, und daß die Führer der sektiererischen Bestrebungen innerhalb der Provinz und innerhalb der Landeskirche auch in den Provinzial- und Generalsynoden nicht fehlen.“ Dies würde unsers Erachtens die ev. Gemeinde nicht fördern, sondern zerstören.

Boy-Potzlow.

Kattenbusch, Ferd., Halle: **Die Kirchen und Sekten des Christentums in der Gegenwart.** Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (96 S.) 1 M.

Der bekannte Verf. des Lehrbuchs der vergleichenden Konfessionskunde, das bisher leider über den ersten Teil nicht hinausgekommen ist, will hier keine volkstümliche Symbolik geben, sondern darlegen, „welche Bewandtnis es mit der Eigenart der verschiedenen Kirchen hat, wiefern sie alle zum Christentum gehören und wie sie sich ideell zueinander verhalten;“ über das „Woher und Wohin der Kirchen“ soll gehandelt werden, zwar nur in Umrissen, alles Detail beiseite lassend. Zuerst die Idee der Kirche. Hier sei erwähnt, daß zum Verständnis der Bezeichnung des „heilig“ bei der Kirche und ihren Gläubigen darauf hingewiesen wird, daß das Wort uns in die überweltliche Sphäre weise. Was zum Himmel gehört, vom Himmel kommt, mit dem Himmel verbindet, das ist heilig. So werden die Gläubigen die „Heiligen“ als die bezeichnet, welche zum Himmel gehören, hier ihre Heimat haben. Was dann über die drei großen Kirchen ausgeführt wird, ihr Woher und Wohin, das ist des Lesens wert. Die Laien werden für die klaren Darlegungen dankbar sein, die bei aller Kürze doch so ausführlich sind, daß sich eine klare Vorstellung über die Aufgaben und Ziele der Kirchen, auch gerade der evang. Kirche, gewinnen läßt, deren Leben daran hängt, daß sie „durch das Evangelium, durch die Gedanken, die es auslöst, durch die Gemüts- und Willenskräfte, die es erweckt, Kopf und Herz auch in den komplizierten Verhältnissen der Neuzeit überzeugend befriedigen kann.“ Die Sekten werden nur kurz gestreift.

Boy-Potzlow.

Müller, K., ehemaliger Reiseprediger der Adventistengemeinschaft vom siebenten Tage: **Was haben wir von den Adventisten zu halten?** Ein offenes Wort an alle wahren Bekenner Jesu. Mit einem Vorwort von Prof. *D.* Bornemann, Frankfurt a. M. Calw u. Stuttgart 1910, Vereinsbuchhandlung. (88 S.) 1 M.

Nachdem die prophetischen Schriften der Bibel die Adventisten hinsichtlich des Jahres der Wiederkunft Christi (1844) im Stich gelassen haben, haben sie, um sich zu retten, anderes aus der Schrift herausgelesen, von dessen Befolgung das Heil der Welt abhängt. Der große Schaden der Christenheit soll der sein, daß nicht mehr der Sabbat gefeiert, nicht mehr der Zehnte geopfert wird, nicht mehr die alttestamentlichen Speiseverbote befolgt werden. Dazu kommen noch einige andere Lehrpunkte. Was der Müllerschen Schrift ihren Wert gibt, ist, daß sie von einem Mann aus dem Volk geschrieben ist, der früher selbst Mitglied und Prediger der Adventistengemeinde war. Jetzt steht er wieder in einem bürgerlichen Beruf und ist Straßenbahnschaffner

Er teilt seine Erfahrungen und Beobachtungen mit und deckt die Haltlosigkeit der Lehre der Adventisten auf. Wir nehmen seine Arbeit, die er aus Liebe zum Evangelium getan hat, so wie sie ist und sind der Ueberzeugung, daß sie in gefährdeten Gemeinden zur Abwehr der Sekte gute Dienste leisten kann.

Boy-Potzlow.

Schmidt, K., P., Berlin: Jenseits der Kirchenmauern. Evangelische Gemeinschaft (Albrechtsleute). Katholisch-apostol. Gemeinde (Irvingianer). Neuapostolische Gemeinde. Berlin 1909, M. Warneck. (200 S.) 3 M.

Die Kirchenbehörde der Provinz Brandenburg hat in ihrem kirchlichen Amtsblatt die Erwartung ausgesprochen, daß die Geistlichen ihres Aufsichtsbezirks von dem Inhalt des hier angezeigten Buches aufmerksam Kenntnis nehmen, da in vielen Stadt- und Landgemeinden der Provinz besonders die Neuapostolische Gemeinde erfolgreich Propaganda treibe. Und nicht nur hier geschieht's. Das Adreßbuch der Apostolischen Gemeinden vom Jahre 1905 zeigt ihre weite Verbreitung in Deutschland. Nach ihrer Loslösung von den Irvingianern im Jahre 1863, nach ihrem Bruch mit der „Allg. christlich-apostolischen Mission“ im Jahre 1878 hat sich die neue Sekte schnell konstituiert und sich im Jahre 1907 den Namen der „Neuapostolischen Gemeinde“ gegeben. Sie steht und fällt mit dem Glauben, daß Jesus seine Kirche durch lebende Apostel (jetzt sind es 16) regiert, daß er sich in den Aposteln, besonders in dem Stammapostel, jetzt Niehaus in Steinhagen bei Bielefeld, vermenschlicht habe, woraus dann weiter geschlossen wird, daß, wenn Jesus im Apostel sei, eben der Apostel für den Glauben ein und alles sei. Man staunt über die vom Verf. mitgeteilten Gesangbuchslieder, deren Inhalt von Gotteslästerung und Menschenvergötterung nicht weit abliegt. Alles ist dieser Sekte das Apostelamt, dem andere Ämter (Bischof, Ältester, Priester, Diakon) untergeordnet sind. Der Apostel wird verherrlicht, die Gegenwart des Apostels als Gegenwart Christi empfunden, das Wort des Apostels als Christi Wort geglaubt. Die Glaubenslehre im einzelnen ist der Sekte Nebensache. Davon redet niemand. Aber die sog. Versiegelung, d. h. die durch Handauflegung eines lebenden Apostels hervorgerufene Mitteilung des heiligen Geistes, gilt als heiligste Glaubenssache, sie bewirkt die Zugehörigkeit zur apostol. Gemeinde, d. h. zu den Auserwählten. Man kann die neuapostolische Gemeinde, obwohl die 3 Artikel mit zu ihrem Glaubensbekenntnis gehören, kaum noch eine christliche Gemeinschaft nennen; so wird jeder urteilen, der in der Lage ist, ihr Leben und Treiben zu beobachten. Man kann sich nur darüber freuen, daß neuerdings von ihren Leitern verlangt wird, daß jeder, der ihr angehören wolle, vorher aus der Landeskirche ausgetreten sein müsse. Aber — die Frage legt sich doch jedem aufs Gewissen — was tut die evangelische Kirche? was hat sie insonderheit zu tun ihren Gliedern gegenüber? wie bewahrt sie diese vor der umsichgreifenden Irrlehre? Wir empfehlen das Studium der angezeigten Schrift dringend, besonders den Geistlichen, deren Gemeinden von dieser Sekte bedroht werden. Was den Ausführungen des Verf. besonderen Wert gibt, ist seine genaue Kenntnis der (abgesehn von einigen Zeitschriften und dem Gesangbuch allerdings sehr geringen) neuapostolischen Literatur, die wiederholt zu Worte kommt, sowie die eigne Anschauung und Beobachtung des gottesdienstlichen Lebens der Gemeinde. — Was die zuzweit geschilderte Sekte der eigentlichen Irvingianer betrifft, so hat diese, der auch der Theologe Thiersch, der Botaniker Wiegand, der Kreuzzeitungsredakteur Wagner angehörten, ihre große Zeit nach dem Tode ihrer im Jahre 1835 ausgesonderten Apostel hinter sich. Sie „steht ganz für sich allein. In ihre Kreise dringt kein Wellenschlag weder von der Welt und ihrer Kulturerrungenschaft in Bildung und Kunst, noch von dem Vaterlande mit seinen Freuden und Sorgen, noch von den bestehenden Kirchen mit ihren Geistesbewegungen. All die Probleme, die mit den Worten Erweckung, Bekehrung, Wiedergeburt, Heiligung angedeutet werden, liegen ganz außerhalb ihres Interesses. Mitten in dem Getriebe und Gewoge aller Strömungen um sie her leben sie wie auf einem einsamen Eilande, dienen Gott in ihrer Weise und warten der Wiederkunft Christi, seines Sohnes. Irren sie auch in manch einem Punkte, sie werden doch von heiligem, sittlichem Ernst getragen.“ — Größeren Einfluß als die Irvingianer hat nach der Darstellung des Verf. die methodistisch gefärbte „evangelische Gemeinschaft“, auch Albrechtsleute genannt nach dem nach Amerika ausgewanderten Württemberger Albrecht. In Amerika zählt sie auch die meisten Mitglieder: 112670; in Europa nur 18867, davon entfallen auf Deutschland, jährlich um etwa 600 Seelen zunehmend, 12247, die von den im Seminar zu Reutlingen ausgebildeten Predigern versorgt werden. Wie der Methodismus überhaupt, so hat auch die evangel. Gemeinschaft weniger lehrhafte als praktisch-ethische Ziele. Sie will bekehren, Seelen retten, gerade auch in den entkirchlichten Volkskreisen. Dabei will sie aber, was unmöglich ist, nach Ausscheidung aller Unbekehrten, eine Gemeinde wahrhaft Heiliger darstellen. Der Verf. erkennt an, daß von der evang. Gemeinschaft segensvolle Wirkungen auf die Kirche ausgehn können; andrerseits aber urteilt er, daß der Methodismus doch auch eine große Gefahr für die religiöse Eigenart unseres Volkes in sich berge. Wir

Geistliche müssen eine genaue Kenntnis der Sekten haben, die gegenwärtig unsere Gemeinden bedrohen. Wir werden Schmidts Schrift nicht entbehren können.

Boy-Potzlow.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Kapff, *D.*, Prälat, St.: **Das kleine Kommunionbuch.** (Auszug aus dessen größerem Kommunionbuch.) 38. Aufl. St. 1910, Chr. Belser. (96 S.) 0,30 M., geb. 0,40, 0,50 u. 0,60 M.

Vgl. ThLBr. 1906, S. 140: „Ein treuer und gesegneter Führer derer, die zum Tisch des Herrn gehen.“ (Pfr. Josephson-Bielefeld.)

Lortzing, J., P.: Sancta Sanctis. „Das Heilige den Heiligen.“ Ein Beicht- u. Kommunionbuch für Konfirmanden u. für jedermann. 2. Aufl. Gü. 1910, C. Bertelsmann. (53 S.) 0,50 M.

Vgl. ThLBr. 1907, S. 87: „Schlicht, faßlich, herzandringend! Eine Anleitung zur Selbstprüfung, zur Selbstbuße und zum Selbstglauben. Die Abendmahlslehre ist die lutherische. Das Büchlein kann, vom Geistlichen den Kindern in entsprechender Weise zum Gebrauch dargeboten, viel Segen stiften.“ (*D.* Nelle-Hamm i. W.)

Dies und Das.

Jedes Jahr mehrt sich die Zahl der „Geleitworte für die Neukonfirmierten“; ob wirklich das gute Alte nicht ausreicht? So liegen aus dem Verlage des Rauhen Hauses, Hamburg gleich zwei neue Konfirmations-Gedenkbüchlein (je 16 S.; bessere Ausgabe 0,20 M.; einfachere Ausgabe 0,10 M.; Partiepreise), je ein Heft für Knaben („Treue um Treue“) und für Mädchen („Liebe um Liebe“), aus der Feder des Wernigeroder Konsistorialrats P. Blau vor, die beide schlicht und einfach, in herzandringenden Worten auf das eine, was not ist, hinweisen. Aber ob wirklich „ein dringendes Bedürfnis“ zu solch Sonderausgaben, je für Knaben und Mädchen, vorlag? Jedenfalls wüßte ich nicht, warum z. B. das treffliche Konfirmandenbüchlein von Sup. Dr. Conrad, B., „Fest und treu!“ (vgl. ThLbr. 1905, S. 134. — B., M. Warneck, 32 S. 0,10 M.) nicht ebensogut in die Hand der Knaben wie Mädchen gelegt werden könnte. —

Die gleiche Überproduktion waltet auf dem Gebiet der Konfirmationsscheine: der Pfarrer kann sich in diesen Wochen kaum retten vor ihren Angeboten und buchhändlerischen Lobpreisungen. Glücklicherweise de gustibus non est disputandum, und so notiere ich nur, daß ebenfalls aus dem Rauhen Hause 4 neue Konfirmationsscheine erschienen sind (27×35 cm; 10 Stück 1,70 M.; Partiepreise), die in feinem Doppeltonkunstdruck, in Rosen- oder Passionsblumenumrahmung Richters „sinkenden Petrus“, L. da Vinci's Abendmahl, W. Steinhausens „Maria und Martha“ und „tröstenden Christus“ zeigen; und ich kann nicht leugnen, daß sie mir in ihrer plastischen Wirkung, wie in der Schlichtheit und Klarheit der Anordnung, die Bild und Spruch deutlich heraustreten läßt, gefallen. Gleichzeitig hat G. Siemens, B. den von D. Koch veranlaßten neuen farbigen Steindruck von L. da Vinci's Abendmahl auch als Konfirmationsschein ausgegeben; allerdings ist der Preis 0,50 M., wohl für diesen Zweck zu hoch, als daß der Schein, der auch des eingedruckten Denkspruches entbehrt, weitere Verbreitung finden würde.

Zeitschriften.

RChr., dessen Erscheinen in 1909 durch anderweitige Arbeit des Herausgebers unmöglich gemacht wurde, erscheint mit dem neuen Jahre aufs neue und wird um seiner charakteristischen Eigenart willen aufs neue empfohlen.

Seit 1. Jan. 1910 erscheint in Fortsetzung der Ende 1908 völlig unerwartet eingegangenen **DEBl.** „**Deutsch-Evangelisch**“, [1]) Monatsschrift f. d. gesamten deutschen Protestantismus (B., A. Glaue; 12 Hefte, zu je 64 S. 12 M.). Als Herausgeber zeichnen Prof. *D.* E. Haupt, Hl., der langjährige Herausgeber der DEBl. nach W. Beyschlags Tode, und Prof. *D.* Dr. M. Schian. Das Blatt steht, wie die DEBl., im Dienst der kirchlichen Mittelpartei, will aber immerhin zugleich dem gesamten deutschen Protestantismus durch eingehende Würdigung der Bewegungen des gesamten geistigen Lebens der Gegenwart in ihren Beziehungen zum Christentum dienen.

Bücherschau.

Religionsphilosophie.

Cumont, Frz.: Die orientalischen Religionen im röm Heidentum. (XXIV, 344 S.) L., Teubner. 5,—

Theologie.

Beiträge zur Förderung christl. Theologie. Gü., Bertelsmann.

XIII, 5. Ströle, A.: Thomas Carlyles Anschauung vom Fortschritt in der Geschichte. (VII, 202 S.) 3,60. — 6. Lütgert, W.: Die Vollkommenen im Philipper-

[1]) **DE. 1910**, 1 ff.: **Schian, M.**: Was braucht unsere evgl. Kirche? **Kaftan, J.**: Landeskirche u. Lehrfreiheit. **Kahl, W.**: Das preußische „Irrlehrergesetz“. **Bartels, A.**: G. Frenssen und sein „Klaus Hinrich Baas“. Kirchl. Chronik. — **Schulze, M.**: Richtige u. falsche Verteidigung des Christentums. **Loofs**: Bedeutung der kirch. Dogmen. **Kübel**: Die jüngsten Bewegungen auf d. Gebiet des deutschen Modernismus. **Wolff, G.**: Kirchl. Verfassungsreform in Elsaß-Lothringen. Kirchl. Chronik.

brief und die Enthusiasten in Thessalonich. (VIII, 102 S.) 1,60.

Zeit- u. Streitfragen, biblische. Gr.-Lichterfelde, Runge. 7. Caspari, W.: Die Pharisäer bis an die Schwelle d. N. T. (52 S.) —,50. — 8. Heinrici, C. F. G.: Hellenismus u. Christentum. (50 S.) —,60. — 9. Kögel, J.: Das Gleichnis vom verlorenen Sohn. (36 S.) —,50. — 10. Lotz, W.: Abraham, Isaak u. Jakob. (50 S.) —,60

Jesus. 4 Vorträge, geh. in Frankfurt a. M. (Bornemann, W.: Jesus als Problem. — Veit, W.: Jesus als Lehrer. — Schuster, H.: Jesus als Persönlichkeit. — Foerster, E.: Jesus als Kraft.) (119 S.) Frkf., Diesterweg. 1,60

Ziller, F.: Die moderne Bibelwissenschaft u. die Krisis der ev. Kirche. (VII, 123 S.) Tü., Mohr. 2,50

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

A.

Kittel, Rud.: Die alttestamentl. Wissenschaft. (VIII, 224 S.) L., Quelle & Meyer. 3,—

König, Ed.: Das alttestl. Prophetentum u. die moderne Geschichtsforschung. (94 S.) Gü., Bertelsmann. 1,60

Küppers: Das Alte Testament u. die neueste Forschung. (32 S.) Königsberg, Ostpr. Prov.-Ver. —,40

König, Ed.: Hebräisches u. aramäisches Wörterbuch z. A. T., m. Einschaltg. u. Analyse aller schwer erkennbaren Formen, Deutg. der Eigennamen sowie der massoret. Randbemerkgn. u. e. deutsch-hebräisches Wortregister. (In 3 Lfgn.) 1. Lfg. (VII, 192 S.) L., Dieterich. Vollständig 10,—

B.

Duhm, B.: Das kommende Reich Gottes. (38 S.) Tü., Mohr. —,75

Feine, Paul: Theologie des N. T. (XII, 754 S.) L., Hinrichs. 12,50

Preuschen, E.: Vollständiges griechisch-deutsches Handwörterbuch zu den Schriften des N. T. u. der übrigen urchristl. Literatur. (VIII S., 1184 Sp.) Gi., Töpelmann. 14,—

Historische Theologie.

Egli, † E.: Schweizerische Reformationsgeschichte. I. Bd. 1519—1525. (XVI, 424 S.) Zü., Zürcher & Furrer. 6,50

Schlachter, F.: Das Evangelium der Reformation am Berner Religionsgespräch 1528. (64 S.) Bern, Wyß. 1,M

Kattenbusch, Ferd.: Die Kirchen u. Sekten d. Christentums in der Gegenwart. (96 S.) Tü., Mohr. 1,—

Zur Nieden, H. W.: Die religiösen Bewegungen im 18. Jahrh. u. die ev. Kirche in Westfalen u. am Niederrhein. (XII, 156 S.) Gü., Bertelsmann. 2,—

Arndts, E. M., geistl. Lieder. Nebst seiner Abhdlg. von dem Wort u. dem Kirchenliede. Hrsg. v. R. Eckart. (151 S.) Greifswald, Abel. 2,—

Auer, K.: Goethes Religiosität. (32 S.) Tü., Mohr. —,80

Kaehlbrandt, E. Lebensbild e. livländ. Pastors. (IV, 377 S.) Riga, Jonck & Poliewsky. Geb. 5,60

Spitta, Fr.: Zur geistl. Dichtung des Herzogs Albrecht v. Preußen. II. Die Markgrafenlieder. (S. 50—112.) Kgsbg., Beyer. —,60

Winkler, R.: Der estländische Landkirchenvisitator David Dubberch u. seine Zeit (1584—1603). (54 S.) Reval, Wassermann. —,80

Aufhauser, J. B.: Die Heilslehre des hl. Gregor v. Nyssa. (VIII, 216 S.) M., Lentner. 4,—

Seidel, B.: Die Lehre des hl. Augustinus vom Staate. (VI, 58 S.) Brsl., Aderholz. 1,50

Briefe an J. H. Kurtz, weil. Prof. der Theol. in Dorpat, von G. H. v. Schubert, K. v. Raumer, Tholuck, A. v. Harleß, Th. Harnack, Philippi, Reuß, Umbreit, Oehler, Auberlen, Caspari, Fr. Delitzsch, zu dessen 100. Geburtstag hrsg. v. N. Bonwetsch. (IV, 102 S.) L., Neumann. 2,—

Franziskus v. Assisi, des hl., Schriften. Neue deutsche Übersetzg., v. M. Rederstorff, O. F. M. (216 S.) R., Pustet. —,70

Luthers, Mart., Werke. Kritische Gesamtausg. Die deutsche Bibel. 2. Bd. (XXVIII, 727 S.) Weimar, Böhlau. 23,—

Studien u. Mitteilungen aus dem kirchengeschichtl. Seminar der theolog. Fakultät der k. k. Universität in Wien. W., Mayer & Co. 4. Tomek, E.: Studien zur Reform der deutschen Klöster im XI. Jahrh. I. Tl.: Die Frühreform. (XXIII, 363 S.) 5,—.

Studien u. Texte, reformationsgeschichtl. Hrsg. v. Jos. Greving. Mstr., Aschendorff. 8—10. Schottenloher, K.: Jakob Ziegler aus Landau an der Isar. (XVI, 415 S.) 11,25. — 11. 12. Schweizer, J.: Ambrosius Catharinus Politus (1484—1553), e. Theologe des Reformationszeitalters. (XVI, 308 S.) 8,50.

Praktische Theologie.

Aus vieler Zeugen Mund. 11. Jahrg. Predigten von schweizer. Geistlichen. (IV, 416 S.) St. Gallen, Ev. Gesellschaft. Geb. in Leinw. 3,—

Burggraf, Jul.: Carolathpredigten. (VIII, 294 S.) L., Eckardt. 4,—

Riemer, M.: Schriftgedanken f. unsere Zeit. Predigten üb. die Eisenacher Episteln. I. Festliche Hälfte. (VIII, 224 S.) Gü., Bertelsmann. 3,—

Schlatter, A.: Predigten in der Stiftskirche zu Tübingen. (1909—1910.) 10—11 Nrn. Tü., Schnürlen. 2,—

Schade, H.: Die Missionstexte des N. T. in missionsgeschichtl. Beispielen. 4. Missionsgeschichtl. Beispiele zu den Texten vom 1. Petrusbrief bis zur Offb. Joh. (VIII, 144 S.) Gü., Bertelsmann. Geb. 2,50

Vogt, G.: Sie brachten Kindlein zu Jesu. Ein Jahrg. kirchl. Arbeit an den Kindern im Kindergottesdienst. 1. Tl.: Die Festzeit. (XI, 259 S.) B., Deutsche Sonntagsschulbuchh. 2,50

Bürkner, R., u. K. Arper: Liturgien-Sammlung f. evang. Gottesdienste. (X, 230 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. Geb. 4,80

Gesangbuch, allgemeines evang. (XV, 592 S.) B., Glaue. Geb. 1,60

Fellmeth, Adf.: Das kirchl. Finanzwesen in Deutschland. (VIII, 210 S.) Karlsruhe, Braun. 6,40

Wunderlich, M.: Gemeindeorganisation, e. Vorbedingung der Gemeindepflege u. e. Mittel zur Belebung d. Gemeinde. (32 S.) B., Müller. —,60

Conrad, P.: Grund ewiger Freuden. Sonntagsbetrachtgn. (204 S.) B., Schriftenvertriebsanstalt. —,75

Schuster, H.: Gott unser Gut. Andachten u. Betrachtgn. (VIII, 192 S.) Frkf., Diesterweg. 2,40

Schäfer, Th.: Praktisches Christentum. Vorträge aus d. Inneren Mission. 5. Folge. (V, 133 S.) Gü., Bertelsmann. 2,40

Verhandlungen des 35. Kongresses f. Innere Mission in St. vom 4—7. Okt. 1909. (XXIX, 287 S.) Hbg., Rauhes Haus. 4,—

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Bettex, F.: Christliche Wissenschaft. (30 S.) B., Deutsche ev. Buch- u. Traktat-Gesellschaft. —,30

Knortz, K.: Relig. Leben in den Vereinigten Staaten. (260 S.) Jugenheim, Suevig-Verlag. 2,50

Siebel, G.: Bilder aus dem kirchl. Leben der evang.-reformierten Kirche in der deutschen Schweiz. (48 S.) Hbg., Schloeßmann. —,80

Zeitschriftenschau.

Philosophie (Religionsphilosophie).

Beth: Der Entwicklungsgedanke u. die rlg. Überzeugung v. d. geistigen Sonderstellung d. Menschen. (ChrW. 5 f.)

Holtzmann: Gesinnungsethik od. Interimsethik. (PrM. 1.)

König: Die rlg. Persönlichkeit. (T. 5.)

Mayer: Vom „Wesen d. Rlg.“ (ThR. 1.)

ZRPs. III, 10: Zur Jahreswende. Sperl, Fr.: Dogmatismus, Rlgs.fanatismus, Rlgs.haß, Rlgs.verfolgung. Stübe, R.: Rlg. u. Kultur der Chinesen. Hoepfner, Th.: Die Psyche d. Kindes u. d. Gottesbegriff. Eisenstädt, L.: Sozialpsychologie u. Sozialpsychopathologie der Juden. u. a.

Theologie.

BrB. IV, 2: Max, H.: Tempelszene in Jerusalem. Lasch, G.: „Der deutsche Christus“ von Candidus. Kühner, R.: H. Thoma. Freybe, G.: Unser Nibelungenlied u. das Christentum. Frühauf, W.: A. Comenius als rlg. Erzieher. Kübel, J.: A. Tyrelle. u. a.

GG. 1910, 2: v. Linstow, O.: Der Monistenbund u. der Keplerbund. Hoppe, E.: Entwicklungsgedanke, seine Berechtigung u. seine Grenzen. Kühner: Von Overbeck bis Fahrenkrog. Rundschau u. Miszellen. Notizen.
GW. VIII, 2: Gallwitz, H.: Was ist gut, was ist böse? Mützelfeldt, C.: Die Philosophie Spinozas im Licht d. Kritik. Wurm, P.: Aufwärts u. abwärts in d. Entwicklung d. Rlg. Storck, W. F.: Über die arische Abstammung Jesu. Stimmen a. d. Leserkreis. Zweifelsfragen. Moderne Angriffe wider die christl. Weltanschauung (Grützmacher). Umschau. Rundschau (Pachali).
RChr. XII, 1: Lepsius, J.: Weltanschauung Jesu. Heman, Fr.: Israel, der Knecht Gottes in Vergangenheit u. Gegenwart. Lepsius, J.: Die Offbrg. Joh., übersetzt u. erklärt.
ZThK. XX, 1: Weinel, H.: Ist unsere Verkündigung v. Jesus unhaltbar geworden? Bornhausen, K.: Die Philosophie H. Bergsons u. ihre Bedeutung f. d. Rlgsbegriff. — Herrmann, W.: Zu Dr. Liebes „Über die Liebe Gottes".

Kl.: Bekenntnisse. (AG. 18.)
Thomae: Bedtg. d. Entwicklungsgedankens f. d. Neugestaltung d. Theologie. (Stud. 1 ff.)
Zur Aufgabe d. Dogmatik. (LK. 2 ff. Ihmels, Grützmacher, Kunze, Stange.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Clemen: Ölberg u. Zion. (ChrW. 6.)
Köhler: Ausgrabungen in Palästina. (PrM. 1.)

A.

König: Babylon. Kultur u. a.t. Ideenwelt. (NkZ. 2.)
Körner: Israels Wüstenzug u. die 5 Bücher Mosis. (AG. 16 ff.)
Stosch: Abraham, Isaak, Jakob. (AG. 18 ff.)
ZAW. XXX, 1: Greßmann, H.: Sage u. Geschichte in den Patriarchenerzählungen. Boissier, A.: Nimrod et les Nephilim. Budde, R.: Am. 1, 2. Halper, B.: The Participial Formations of the Geminate Verbs. Köppel, M.: Hiphil von עמד. Schultheß, H.: Zwei etymologische Versuche. (ירחש) (אפרת) Klein, S.: Rama b. Hieronymus. — Dahse, J.: Gs. 7, 11; z. Cod. Vat. 1153/54. Seybold, C. F.: Dt. 28, 8. Steuernagel, C.: 1. Reg. 5, 12. Nathan, E. M.: Prov. 10, 1—23, 16; 25—29. Nestle, E.: Adam; Ein zweiter Adam.

B.

Baumann: Die Heilwunder Christi u. d. Psychotherapeutik. (DAZ. 1.)
Buchholz: Die sittl. Vorschriften Jesu u. seine Parusiegedanken. (Stud. 1 ff.)
Reinhardt: Was hat Jesus Christus gewollt? (Ebd.)
Strauß: Der „Stern d. Weisen". (R. 2 ff.)

Endemann: Über d. Verf. d. Hebrbrfs. (NkZ. 2.)
Meyer: Zum Joh.-Evangelium. (ThR. 1 f.)

Nestle: Die neue Photographie des Codex Alexdr. (ThLBl. 3.)

Historische Theologie.

Mendelson: Zur Gesch. d. Positiven Union. (PU. 2.)

Schlatter: Calvin u. Caroli. (RK. 7 ff.)
Stephan: Angelus Silesius. (AG. 20.)

E. M. Arndt. (AG. 18 Henschel; EK. 2 Hardeland.)
Braun: *D.* A. Stöcker. (IM. 2.)
Grimm: *D.* Karl Manchot. (PrM. 1.)
Hardeland: L. Harms. (MGEG. 5 f.) K. Gerok, † 14. Jan. 1890. (AG. 17.)
John: H. Bassermann. (PrM. 1.)
D. Kliefoth, geb. 18. Jan. 1810. (AG. 16 Bard; PBl. 4 Neuberg; EK. 4 Matthes; R. 5 Behm; PU. 2; LK. 6.)
Mörchen: C. Lombroso, † 1909. (ChrW. 2.)

Neve: Artikel XXI d. Augustana. (NkZ. 2 f.)
Seeberg: Über die ältesten trinitarischen Formeln. (R. 2.)

Berbig: Spalatiana. (NkZ. 2.)
Briefwechsel zw. Max Frommel u. Richard Löber. (PBl. 4.)

Systematische Theologie.

Dunkmann: Bedeutung d. Gemeinde für den Glauben. (R. 4 f.)
Gründler: Gegenwart von Leib u. Blut Christi im hl. Brot u. Wein. (AG. 19.)
Kähler: Bete u. Arbeite. (R. 1.)

Praktische Theologie.

Hertzler: Die Predigt für unsere Zeit. (DAZ. 1.)
Roennecke: Inwieweit hat die Predigt des Evgls. modernen Anforderungen Rechnung zu tragen? (De. 5 ff.)

v. d. Goltz: Behdlg. d. Unterscheidungslehren im Konf.-Unterricht. (Stud. 1 f.)
Jahnow: Der Rlgsunterricht in d. Schule u. der Konfirmandenunterricht. (EF. 1.)

Schuster: „Rlgsunterricht an höheren Schulen." (ThR. 11.)
Zur Schulandachtsfrage. (ZevR. 3.)

Hardeland: Unsere Kirchenlieder u. Bibelsprüche nach d. Urteil moderner Theologen. (EK. 7.)

Niebergall: Liturgisch-kirchl. Gedächtnisfeier f. A. Hausrath, A. Merx, H. Bassermann. (EF. 1.)
Vömel: Reformierte Parallel-Formulare. (RK. 4.)

Dütschke: Unsere Friedhöfe. (IM. 2.)

Biekerich: Freiheit d. Parochiewahl b. Eheschließungen. (RK. 5.)
Hardeland: Stahl u. Schwert über Ehescheidung und Wiedertrauung Geschiedener. (EK. 6 ff.)

Haupt: Über Gemeindegeschichten. (DAZ. 1.)
Pauli: Seelsorge am Krankenbett. (EK. 5.)

MPTh. VI, 5: Herzog, J.: Konfirmandenabende über Offb. 3, 5. Achelis, E.: Das liturgische Gebet. Bauer, K.: Reform d. kirchl. Lehrbücher und die Katechismusnot in Baden. Volz, P.: Alttstl. Forschung 1908/9. Hoffmann: Evgl. Verein d. Gustav-Adolf-Stiftung. u. a.

Äufsere u. Innere Mission.

Büttner: Der Sieg d. Evangeliums auf Nakko. (EMM. 1.)
Bader: Indien. (Ebd. 2.)
Dilger, W.: Monismus u. M.spredigt in Indien. (AMZ. 2.)
Frohnmeyer: Die Gedankenwelt d. Hindu und das Christentum. (EMM. 2 f.)
Graßmann: Probleme u. Aufgaben d. M. in Transvaal. (EM. 2.)
Ködding: Die ev. M. in Kaiser-Wilhelmsland. (EMM. 1 f.)
Lundahl: Nils Westlind (Kongo-M.). (EM. 1 f.)
v. Oertzen: M.saussichten in Persien. (EMM. 1.)
Schreiber: Anloga, eine besiegte heidnische Hochburg im Ewelande. (EM. 1.)
Stemmer: Unter d. Grenzstämmen von Afghanistan. (EMM. 2 ff.)
Strümpfel: Ein Missionarsleben im hohen N. (AMZ. 2)

Hesse: Götzenfabriken? (EMM. 1.)
Hildebrandt: Würdigung d. M. seitens der sozial. Monatshefte. (AMZ. 2.)
Schwartz: Weltmission. (AG. 20.)

Gutmann: Denken und Dichten der Dschagganeger. (EM. 1.)
Wagner: Bericht e. Inders über seinen Besuch in Europa. (EM. 2.)

DäM. V, 1: Vortisch, H.: Ein chinesisches und ein afrik. M.shospital. Rede seiner Exz. Tang K'ai Sun. Fröhlich, G.: Das Fasten der Kopten u. Mohammedaner. Strübel, J.: Krankheitsbilder aus Bali. u. a.

Berndt: Fiasko der Anstaltsfürsorge? (IMM. 1.)
Klautzsch: Müssen Bauern evangelisiert werden? (R. 3.)
Vowinkel: Arbeit an d. männl. Jugend. (R. 2.)
Wilms: Organisierte Trinkerfürsorge. (MIM. 1 cf. IM. 2.)
Wöhrmann: Was will die I. M.? (AG. 17.)

Booßmann: Catholische Caritas. (MIM. 1 f.)

DEIA. XI, 5: Walter, E.: Gesch. u. Verfassung der dtsch.-ev. Gemeinden in Frankreich. Krause: Ein Brünnlein Gottes in Paris. Urban, M.: Die deutsch-ev. Auslandsdiaspora auf der VI. Gen.-Syn. Heyne: Doppelte Anrechnung der im Ausland verbrachten Dienstzeit? Chronik. Rundschau.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Baumgarten: Das preuß. Irrlehrergesetz. (EF. 1 cf. AG.21 f.)
Bunke: Die Aufgabe d. Kirche. (R. 1 ff.)
Gensichen: Die Neuapostol. Gemeinde. (EK. 7.)
Hützen: Pfingstbewegung. (R. 2 cf. LK. 3.)
Zur Trennung v. Kirche u. Staat. (LK. 1 ff.; ChrW. 1 ff.)

Grimm: Pommern in Brasilien. (EK. 4.)
Gürtler: Bibelübersetzung ins Slowenische. (Ebd. 5.)
Ilgenstein: 7 Jahre in Steiermark. (R. 1 ff)
Kolfhaus: Aus d. Kampf d. Protestantismus in Frankreich. (RK. 6.)
Wagner: Rlgsunterricht in Siebenbürgen. (MevR. 2.)
Zur Kongo-Frage. (ChrW. 3; R. 3.)

Foerster: Inspiration u. chr. Ethik. (ChrW. 2 ff.)

Rezensionenschau.

Philosophie.

Eucken: Einführung in e. Philosophie d. Geisteslebens. (ThLBl. 2.)
Goldschmidt: Der Wert d. Lebens. (ThLz. 3.)

Otto: Kant-Friessche Rlgsphilosophie. (PrM. 1.)
Reese: Evolutionismus und Theismus bei J. Fiske. (ThLBl. 2.)

Theologie.

RGG. V. Bd. (ThLz. 3.)

Campbell: Le Christianisme de l'Avenir. (ABTh. 2.)
Dunkmann: System theolog. Erkenntnislehre. (Ebd. 1; ThLBl. 2.)
Schaeder: Theozentrische Theologie. (ABTh. 2.)

Pauli: Auf d. Spur des Lebens. (ThLBl. 2.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

v. d. Bergh v. Eysinga: Indische Einflüsse auf ev. Erzählungen. (PrM. 1.)
Vates: Bibel u. Spiritismus. (AL. 1.)

A.

Kittel: Gesch. des Volkes Israel. (ThLBl. 2.)
Salzberger: Die Salomosage. (Ebd. 3.)
Stahn: Simsonsage. (ABTh. 1.)
Völter: Ägypten u. die Bibel. (ThLBl. 3.)

Lagrange: Le Messianisme chez les Juifs. (AL. 1.)

Staerk: Das assyr. Weltreich im Licht d. Propheten. (ABTh. 1.)

B.

Belser: Jakobusbrief. (AL. 1.)

Nestle: Einführung in d. griech. N. T. (ABTh. 1.)

Heinrici: Hellenismus u. Christentum. (Ebd. 2.)
Lütgert: Irrlehrer d. Pastoralbriefe. (ThLz. 3.)
Petersen: Die wunderbare Geburt d. Heilandes. (ABTh. 1.)
Spitta: Jesus u. d. Heidenmission. (AMZ. 2.)

Bertling: Der Johanneische Logos. (ThLBl. 3.)
Jordan: Das Frauenideal d. N. T. (ABTh. 1.)
Scherman: The teaching of Jesus about the Future. (ThLBl. 3.)
Schlatter: Theologie d. N. T. (Ebd. 2.)

Historische Theologie.

v. Schubert: Grundzüge d. Kirchengeschichte. (ThLBl. 3.)

Briggs: L'Unité de l'Eglise. (ABTh. 2.)
v. Schubert: Bekenntnisbildung u. Rlgspolitik 1529/30. (ThLBl. 2.)

J. Calvin. (ThLz. 3 cf. ThLBl. 3.)
Patin: Niceta, Bischof v. Remesiana. (ThLz. 3.)
v. Pastor: Geschichte d. Päpste: Bd. V. Paul V. (AL. 1.)
Kunze: Übergabe d. Evgl. beim Taufunterricht. (ThLz. 3.)

Dennefeld: Der n.t. Kanon d. antiochen. Schule. (AL. 1.)
Grabmann: Geschichte d. scholast. Methode. (Ebd.)
Schmoll: Die Bußlehre d. Frühscholastik. (ThLz. 3.)

Kunze: Rechtfertigungslehre in d. Apologie. (ThLBl. 3.)
Lüttge: Calvins Rechtfertigungslehre. (ThLBl. 3.)
Thiele: Augsburg. Konfession. (Ebd.)

Systematische Theologie.

Mehlhorn: Protest. Rlgslehre. (PrM. 1.)

Gottschick: Ethik. (ThLBl. 3.)
Kattenbusch: Ehre u. Ehren. (Ebd. 2.)
Monnier: Qu'est-ce-que la Bible? (ABTh. 2.)

Praktische Theologie.

Bürkner: Altar u. Kanzel. (ABTh. 1.)

Niebergall: Bedtg. der Rlgspsychologie. (ThLBl. 3.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Anrich: Der moderne Ultramontanismus. (ABTh. 1.)
v. Ruville: Zurück zur hl. Kirche. (AL. 2.)

Inhaltsverzeichnis.